

*“... Weil Loßdorf an ainem feinen gelegnen frischen Ort im lanndt ligt, die schuel alberait zimlich erhabt unnd erbaut ...”<sup>1</sup>*

## **Die Geschichte der „Hohen Schule“ zu Loosdorf von 1574 – 1627**

### **Einleitung**

Manch einer/einem von Ihnen ist die Loosdorfer “Hohe Schule” durch ihre ausführliche Schulordnung ein Begriff. Vielleicht sind Sie sogar glückliche(r) Besitzer(in) einer der Faksimile-Ausgaben, die von der Fa. Ytong anlässlich der 400 Jahre Feier der Entstehung gedruckt wurden. Aber sicher wissen Sie nur wenig über die Geschichte der Schule selbst. Sie ist auch weitgehend unbekannt. Denn im Herbst 1619 wurde im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den protestantischen oberösterreichischen Adeligen und den kaiserlichen Truppen das Archiv auf der Schallaburg teilweise vernichtet<sup>2</sup>. Dies geschah ein zweites Mal bei der französischen Besetzung 1805 und schließlich leisteten die russischen Besatzungstruppen 1945 noch einmal ganze Arbeit. Dadurch ist die gesamte offizielle Korrespondenz zwischen dem Schirmherrn der Loosdorfer Schule, Hans Wilhelm von Losenstein und den niederösterreichischen Ständen sowie auch der einfache alltägliche Briefwechsel verloren gegangen. Belege über die Entstehung der Schule, über die Anstellung der Lehrer, Quittungen usw. fehlen also fast komplett.

Der nachstehende Aufsatz versucht trotzdem, den Werdegang der Schule zu re-konstruieren. Dabei wird zunächst die “offizielle” Geschichte erarbeitet, zu der hauptsächlich drei Quellen aus dem Niederösterreichischen und aus dem Steiermärkischen Landesarchiv herangezogen werden<sup>3</sup>. Sie geben allerdings nur unvollständige und fragmentarische Information.

Zunächst werfen wir - quasi als Grundlage und als Illustration – einen Blick auf das Schulgebäude. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der Schulgeschichte von 1574 bis zur großen Inspektion 1592, also mit der Zeit, da die Schule als lateinische Privatschule noch voll und ganz in der Kompetenz von Hans Wilhelm von Losenstein lag. Das Interesse der Stände, die Loosdorfer Schule in den Rang einer Landschaftsschule zu erheben und die dafür notwendige Inspektion bilden den Inhalt eines weiteren Abschnittes. Danach steht die Geschichte der nun zur Landschaftsschule gewordene Loosdorfer Schule vom Jahr 1592 bis 1620 im Mittelpunkt. Und schließlich geben die Akten aus dem Stubenberg-Archiv noch Aufschluss über die Jahre von 1620 bis zur Schließung der Schule 1627.

Nebst diesen offiziellen Dokumenten gibt es aber auch andere Quellen, die direkt aus der Unterrichtspraxis stammen. War von ihr zunächst nichts bekannt, so machte aber 1942 der damalige Loosdorfer Kaplan Breit einen erstaunlichen Fund<sup>4</sup>. Als er die Einbände der Matrikenbücher (die durch die Ausstellung von Ariernachweisen stark beansprucht waren) erneuerte, fand er in den ersten Büchern zur Versteifung der Schweinslederhülle alte Blätter, die mit Mehlkleister zusammengeklebt worden waren. Sie nun stammten größtenteils aus alten Heften, die in der Loosdorfer Schule benutzt worden waren. Bis jetzt lagen sie unausgewertet im St. Pöltener Diözesanarchiv, wo ich die Freude hatte, sie “in die Hände zu bekommen”. Auch von ihnen her kann die Geschichte der Schule gewissermaßen „inoffiziell“ rekonstruiert werden.

Einige markante Beispiele aus den gefundenen Heften werden vorgestellt, zusammen mit einem Blatt aus der Festschrift “Progymnasmata scholae Losdorpianae...”, die anlässlich der großen Inspektion 1592 und der darauffolgenden Examina in den Jahren 1593 und 1594 entstand. Den Schluss bilden einige Lesproben aus zwei Predigten vom langjährigen Loosdorfer Pfarrer Balthasar Masco, um einen kleinen Einblick in die wichtige Praxis der religiösen Übungen zu bekommen.

# Die Geschichte der Schule

## Die “Hohe Schule” in Loosdorf

Das Gebäude der “Hohen Schule”, wie sie im Volksmund immer noch genannt wird, steht bis heute als wuchtiger, zweistöckiger Bau in der Nähe der Kirche. Aber noch mehr wird die Größe und die Massivität des Gebäudes auf dem Motivbild aus dem Jahr 1758 sichtbar, das im Pfarrsaal besichtigt werden kann. Kirche und Schule bilden auf diesem Bild eine Einheit. Beide sind saalartig und wuchtig und heben sich von den erheblich niedrigeren Häusern der Umgebung stark ab. Weilinger erwähnt, dass von der Schule aus ein Verbindungsgang<sup>5</sup> über die Straße zur Kirche führte. Hierfür gibt es aber keine Belege<sup>6</sup>. Es könnte zwar vom Motivbild her konkludiert werden, aber es dürfte sich bei dem vermuteten Gang eher um eine Friedhofsmauer mit einem überdachten Laubengang handeln, in den Gräber eingemeißelt waren.

Das Haus wurde seit der Auflösung der Schule 1628 einige Male baulich verändert, hat sich aber bis heute in der Bausubstanz überwiegend erhalten. Vor allem der in Nord-Süd-Richtung das Bauwerk durchlaufende Gang zeigt ein Kreuzgratgewölbe, das unverändert aus dem 16. Jahrhundert stammt. Auch der kleine Hof im Gebäudeinneren mit seinen drei nischenartigen Bogenstellungen an der Nordseite ist aus der Zeit der Gründung erhalten geblieben. Das Gebäude steht heute wegen seiner Schulgeschichte unter Denkmalschutz. Von 1952 bis 1995 hatte die Evangelische Gemeinde Melk in der Schule einen Betsaal, der leider wegen der neu kalkulierten hohen Miete aufgegeben werden musste<sup>7</sup>.

Die Schule ist – wie auch die Kirche – ganz im überschwenglichen Stil Hans Wilhelms von Losenstein äußerst geräumig gebaut worden. Rektor, Lehrer und Klassen (1592 besuchten 77 Schüler die Schule), hatten genügend Platz. Pfarrer Mag. Friedrich Stock und Landschaftssekretär Simon Egen berichteten nach ihrer Inspektion 1592, die Schule sei *“lustig unnd woll erbaut, Iero Gn. großen uncosten angewendet”*<sup>8</sup>. Die Schule wurde generell sehr bewundert. So schrieb ein Reisender 1632 von Loosdorf, die Stände hätten *“allda ein schönes Collegium erbauen lassen, in welchem die Land Schul gewesen ist”*<sup>9</sup> Und der Name “Hohe Schule” drückt möglicherweise immer noch eine langerhaltene Verwunderung über die Größe der Schule – oder sogar noch einen gewissen Stolz über die Art und Weise der Ausbildung aus.

Wahrscheinlich ist die Schule bald nach ihrer Auflassung 1628 von Georg von Stubenberg (dem Jüngeren) veräußert worden. Sie war bis zum Jahr 1818 als Wohnsitz in verschiedenen adeligen Händen. Dann wurde das Gebäude an Bürgerliche verkauft<sup>10</sup>. Heute ist es Wohnmiethaus und bietet zehn Familien Platz, befindet sich aber in einem verfallenen Zustand.

## Anfang und Aufstieg der Loosdorfer privaten Lateinschule von 1574 – 1592

Wann wurde die Loosdorfer Schule eröffnet? Wir wissen es nicht. Die Schulordnung wurde am 28. April 1574 von *“Kirchen vnd Schuldiener zu Loßdorff”*<sup>11</sup> unterschrieben – ein Hinweis, das zumindest bereits ein Lehrerteam vorhanden gewesen sein muss, das sich Gedanken über Ziele, Inhalte, Methoden und Lehrbehelfe für die Schule gemacht hatte. Balthasar Masco, der 1569 von Hans Wilhelm von Losenstein als Pfarrer nach Loosdorf berufen wurde, wird sicher bei der Verfassung eine (größere) Rolle gespielt haben. Möglich, dass auch Hans Wilhelm von Losenstein selbst einige seiner pädagogischen Ideen verwirklichte. Die Schule muss zum Zeitpunkt der Abfassung bereits gebaut worden sein, heißt es doch in der Einleitung zur Schulordnung über Hans Wilhelm von Losenstein: *“... hat demnach eine Schule in vorgeandtem Marckt Loßdorff erbawt vnn gestiftt/ vnd mit Kirchen vnd Schuldiener zur notturfft bestellet ...”*<sup>12</sup>.

Über die ersten zwanzig Jahre des Schulbetriebs ist fast nichts bekannt. Die Schule dürfte aber – von ihrer Schulordnung her – eine gewisse Musterfunktion gehabt haben. Denn es heißt in der Horner Kirchenordnung von 1577: *“... Davon khann man sich inn der Loßdorffisch oder der landtschafftshuelordnung ersehen, welche man leicht khann habenn...”*<sup>13</sup>.

Von den Schülern bis zum Jahr 1585 wissen wir ebenfalls nur wenig. Sicher ist, dass die Schule allen Bürgerkindern offen stand. Doch ein Blick auf die Karte von Loosdorfs Umgebung zeigt auch, wieviele Schlösser sich in unmittelbarer Nähe des Ortes befanden. Die meisten davon waren im Besitz evangelischer Adliger, so Sitzenthal und Pielach (Starhemberg), Osterburg (Geyer), Groß Weichselbach (Hofkirchen), Zelking (Zelking) und – in unmittelbarer Nähe – Albrechtsberg, auf dem das Rittergeschlecht der Enenkels wohnte<sup>14</sup>. Aus der im Jahr 1603 von Balthasar Masco gehaltene Leichenpredigt für Josias Enenkel erfahren wir, dass Josias und sein Bruder David die Loosdorfer Schule besuchten: *“Wie aber der Wolgeborne Herr/ Herr Johann Wilhelm/Herr zu Losenstein/Christmiller Gedächtnus/die Schul des Marcktes Losdorff an vnnd auffgerichtet/vnd der Notturft nach bestellet vnd versehen hatte/ist er in solche Schul/ neben seinem Herrn Bruder/David Enenckel/seliger gedächtnus/gethon worden/ darinnen Herr Josias 2. gantze Jahr zugebracht: in dero hat er sich/weil er die Eltern zu Inspectorn in der Naehe gehabt/fleißig vnd gehorsam erzeigt vnn verhalten/allda ist er in wahrer reiner Lehr vnveraendter Augspurgischer Confession, neben den artibus dicendi informirt worden”*<sup>15</sup> Dieses Zitat ist insoweit interessant, als hiermit ein zweiter Hinweis gegeben ist, dass die Schule bereits vor 1574 existierte. Josias Enenkel war am 10. Jänner 1560 geboren und besuchte zunächst eine Privatschule in St. Pölten. Dass er von seinem 14. bis zu seinem 16. Lebensjahr die Loosdorfer Schule besuchte, ist eher unwahrscheinlich, war es doch mit diesem Alter üblich, die höchsten Klassen eines Gymnasiums oder (zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr) bereits die artistische Fakultät auf einer der protestantischen Universitäten in Deutschland zu besuchen<sup>16</sup>. Interessant ist übrigens die Betonung auf die *“wahre reine Lehr unveraendter Augspurgischer Confession”*. Loosdorf ging hier einen anderen Weg als Horn, wo Kirche und Schule dem aktiveren und militanteren Flacianismus zugeneigt waren. Als Pfarrer Balthasar Masco bei der großen Visitation 1580 als Theologe für das Viertel ob dem Wienerwald nominiert worden war, deklarierte er sich als *“gut”* orthodox<sup>17</sup>. Er dürfte seine Lehrer genau gemäß der österreichischen Kirchenagende 1571 geprüft haben. Von der Familie Enenkel, die hier als (weltliche) Inspektoren der Schule genannt werden, ist ebenfalls nicht bekannt, dass sie sich der flacianischen Richtung zugewandt hätten.

Aus der Zeit bis 1580 kennen wir nur einen Lehrer: Mag. Wolfgang Schumann, 1548 in Dundorf/Thüringen geboren. Er stellte sich 1580 den Visitatoren in Horn und gab an, dass er in Erfurt und Jena studiert hatte und zu Spitz und zu Loosdorf Schulmeister gewesen war<sup>18</sup>. Spitz hatte eine zweiklassige Lateinschule, die schon 1570 als protestantisch bezeichnet wurde<sup>19</sup>. Zu diesem Zeitpunkt wird Mag. Schumann dort Lehrer gewesen sein. Spitz und Loosdorf liegen nicht weit auseinander. Im Schloss zu Spitz heiratete Albrecht von Enenkel, Stiefbruder von Josias Enenkel 1571 Elisabeth von Kirchberg<sup>20</sup>. Möglich, dass die Enenkels und die Losensteiner auf Schumann aufmerksam wurden und ihn an die Loosdorfer Schule holten. Möglich auch, dass er länger im Loosdorfer Schuldienst tätig war und sogar zu den Lehrern der ersten Stunde gehörte; hatte er doch ungefähr das gleiche Alter wie Hans Wilhelm von Losenstein und Balthasar Masco. Ob er für die besondere reformpädagogische Note in der Schulordnung zuständig war?

Interessant ist eine Notiz in Wiedemann über die erste Zeit der Schule. Er schreibt unter Bezugnahme auf die *“Klosterraths-Acten”*, dass 1579 bis 1583 in Loosdorf ein Seminar bestanden haben soll, das von den niederösterreichischen Ständen zur Heranbildung guter Prediger und Schulmeister eingerichtet worden wäre<sup>21</sup>. Dafür aber lassen sich (bis jetzt) keine Belege finden. Es zeigt aber wieder, dass die Schule ein gewisses Renommee gehabt haben muss.

Etwas mehr wissen wir aus den Jahren 1580 bis 1590. Zwei (später berühmt gewordene) Schüler studierten in der Schule zu Loosdorf: Job Hartmann von Enenkel (Forscher, Sammler, Dichter) und sein Bruder Georg Achaz (Schriftsteller und Übersetzer). Aus den Aufzeichnungen Job Hartmanns ist zu ersehen, dass er vom 24. März 1584 bis zum 1. November 1585 bei Rektor Mag. Stephan Winkler für 40 fl. im Jahr in Kost war<sup>22</sup>. Am 1. November starb Rektor Winkler aber an einer *“infectio”*<sup>23</sup>. Die Schule dürfte daraufhin - wie so viele in Niederösterreich Ende 1585/86 – eine Zeit lang geschlossen worden sein, denn Job Hartmann besuchte sie erst wieder vom 9. August 1586 an. Ab diesem Datum bis zu seinem Schulaustritt am 9. November 1588 wohnte er dann etwas billiger (für 35 fl. im Jahr) bei Pfarrer Masco und seiner Frau Martha, einer Loosdorferin, die dieser im Winter 1578 geheiratet hatte<sup>24</sup>.

Die Loosdorfer Schule verfügte also nicht über ein offizielles Internat, was auch im Inspektionsbericht 1592 bestätigt wird. Es war aber von der Schulordnung her sehr wohl geplant, dass die *“armen knaben vnd Mendicanten”*<sup>25</sup> in der Schule wohnen sollten. Möglich, dass diese Idee

realisiert wurde, aber dass die Buben ohne genaue Aufsicht eines Ökonomen lebten. Adelige Buben und besser gestellte Bürgersöhne aus anderen Orten dürften bei Bürgern oder bei privat wohnenden Lehrern, bei Pfarrer Masco oder beim jeweiligen Rektor untergebracht gewesen sein, was für diese einen schönen Nebenverdienst bedeutete.

Von weiteren Schülern aus dieser Zeit ist kaum etwas bekannt. Wir wissen, dass ein Tschernembl-Bub aus dem oberösterreichischen Adel in Loosdorf zur Schule ging<sup>26</sup>. 1589 studierte in Padua weiter ein gewisser Martinus Herzog Lossdorffensis Austriacus, der möglicherweise aus Loosdorf kam und in diesem Fall sicher die "Hohe Schule" besucht hat<sup>27</sup>.

Auf Umwegen erfahren wir auch, dass die St. Pöltener Bürger ihre Söhne von 1582 an nach Loosdorf schickten. In diesem Jahr waren nämlich - als eine der ersten gegenreformatorischen Maßnahmen - die dortige protestantische Schule und der Konvent aufgelöst worden. Als ein gewisser Nikolaus Frank bezüglich der Ausbildung seines Stiefsohnes beim St. Pöltener Rat um Anweisung bat, empfahl ihm dieser die Loosdorfer Schule<sup>28</sup>. Die Klosterschule und die 1586 ins Leben gerufene katholische Lateinschule in St. Pölten zeigten nur geringe Besucherzahlen auf, was auf einen regen Besuch der St. Pöltener Bürgerkinder in Loosdorf hinweisen könnte. In den 1595 herausgegebenen "Progymnasmata" wird ebenfalls noch ein Maximilian Lufftenegger aus St. Pölten erwähnt.

Um 1590 herum aber muss die Schule viele Schüler gehabt haben. Bereits vor 1590 akzeptierte Mag. Georg Salzhuber, Rektor des Kollegiums orthodoxum in Augsburg den Ruf nach Loosdorf. Ebenfalls aus Augsburg kam Mag. Hieronymus Kien, der zunächst bei Johann Siegismund in Wald den Schuldienst versah, dann aber Salz- huber ein halbes Jahr in Loosdorf vertrat<sup>29</sup>. Kien bewarb sich dann 1590 um die gut dotierte und verlockende Schulmeisterstelle in Weißenkirchen<sup>30</sup>.

Aus Balthasar Mascos programmatischer Schrift "Erdbidems Spiegel", welche mit 28. Dezember 1590 datiert ist<sup>31</sup>, sind uns noch zwei Lehrer bekannt, die das Werk mit Epigramm und Phalaecium zierten: "*Valentinus Scherpingus Pomeranus*", der sich als "*Scholae Losdorpianae in Austria inferiore Collega*" bezeichnet und "*Hieronymus Crögerus Saxonis, Scholae Losdorpianae Collegae*".

Somit muss es Ende 1590 in der Schule einen Rektor und zumindest zwei Lehrer – einer für die oberen Klassen und einen für die unteren Klassen gegeben haben. Auch Balthasar Masco wird – wie es damals für einen Pfarrer üblich war – einige Gegenstände unterrichtet haben. Außerdem ist bei dem großen Stellenwert, den die Musik in Loosdorf einnahm<sup>32</sup>, anzunehmen, dass auch ein Kantor angestellt war. Ob bereits der berühmte Daniel Lackner an der Schule war? Dieser schreibt im Vorwort seiner "Soboles Muscia" 1603: "*Pars bona vitae sub umbra alarum Losensteiniarum mihi decursa est*"<sup>33</sup>. Bei den 1595 gedruckten "Progymnasmata scholae Losdorpianae" erscheint noch ein gewisser Jacob Faber als Diakon der Loosdorfer Kirche auf. Die Diakonen leisteten durchaus ebenfalls Hilfe im Unterricht.

Eins ist sicher: Die Schule blühte zu dieser Zeit und war weit über die Viertelgrenze hinaus bekannt. Sie wird Hans Wilhelm von Losenstein viel Geld gekostet haben, was ihm von Jahr zu Jahr schwerer gefallen sein muss. Die Grundherrschaft Schallaburg zählte nämlich nur etwa 200 Untertanen und der Umbau der Schallaburg verschlang Unsummen. Wie so viele Adelige in dieser Zeit geriet Hans Wilhelm ab 1580 in Geldschwierigkeiten<sup>34</sup>. Es ist daher möglich, dass er sich an die beiden Stände wandte, zu deren Verordneten er in den Jahren 1591 bis 1595 gehörte<sup>35</sup> und darum bat, dass diese seine Schule subventionieren und in den Rang einer Landschaftsschule erheben würden. Dass die Stände für diese Idee durchaus offene Ohren hatten – war doch die Geschichte der niederösterreichischen Landschaftsschulen eine nicht sehr glückliche<sup>36</sup> – und welche Maßnahmen getroffen wurden, um die bis jetzt aus privaten Mitteln erhaltene Lateinschule zu einer Landschaftsschule zu machen, zeigt der nächste Abschnitt.

***"... oder doch etwa zu ainer andern schuell im landt zu desto bessern derselben bestellung ain järliches helffgelt verordnen ..."***<sup>37</sup>

## **Die Loosdorfer Schule wird Landschaftsschule**

Am 21. Dezember 1591 behandelte der Ausschuss der beiden Stände verschiedene Religionsangelegenheiten, die von den Verordneten vorgebracht worden waren. Nebst einem Dank an Wolf Christof von Gaming und Hans Wilhelm von Losenstein für ihre (fruchtlose) Legation nach Prag

und Pfarrer Friedrich Stocks Bitte um die Anstellung von Viertelpfarrern, die die Aufgaben des nicht vorhandenen Consistoriums (zumindest partiell) übernehmen sollten, stand als dritter Punkt das Schulwesen auf der Tagesordnung. Aus dem erhalten gebliebenen, aber nicht mehr ganz zu entziffernden Beschlussprotokoll lässt sich einiges an Information über die Loosdorfer Schule und ihre Situation entnehmen<sup>38</sup>.

Bei den gegenreformatorischen Maßnahmen Rudolfs II. 1578 war die Landschaftsschule in Wien geschlossen worden (*“... die schuell in der Stat hie aufgehebt worden, zu verhuettung allerlei schimpflichen nachredt ...”*). Nach dem kurzen Verbleib der Landschaftsschule in Horn (1578 – 1584) und in Mistelbach (1584 – 1586), hatte es bis 1591 keinen eigentlichen Ersatz gegeben. Dies wurde als deutlicher Mangel empfunden. Eine neue Schule einzurichten, wäre den Ständen zu teuer gekommen (*“unnd zu annrichtung ainer neuen Schuel der Uncosten sich etwas hoch erstreckhen mechte”*...). So griff man auf die Schule in Loosdorf zurück und überlegte, sie zu subventionieren, da es sonst *“im lanndt khain sonnders besteltes füernemes Schuelwesen ...”* gab. Von der Loosdorfer Schule hören wir, dass Hans Wilhelm von Losenstein sie bis jetzt komplett auf seine Kosten erhalten hätte. Loosdorf läge zentral *“am ainem feinen gelegnen frischen Ort im lanndt...”* und die Schule sei solide gebaut *“...Die schuel alberait zimlich erhabt unnd erbaut...”*. Beschlossen wurde, die Schule zu inspizieren und ihr nach einem positiven Ergebnis pro Jahr 600 fl. zukommen zu lassen *“zu besserer aufricht(ung) unnd erhaltung des Rectoris, praeceptoris und aines Oeconomi”*. Doch handelte es sich hier nicht um ein Recht, sondern um ein Privileg (*“Doch allain auf wolgefallen...”*), das also zu jeder Zeit wieder gestoppt werden konnte. Ausdrücklich wurde festgehalten, dass Pfarrer Mag. Stock mit Genehmigung der Stände und Erlaubnis von Hans Wilhelm von Losenstein (*“... das Ime der herr von Losenstain nit zuwider sein liesße ...”*) das Recht hätte zu prüfen, ob die Schulordnung wohl eingehalten würde und wie die 600 fl. verteilt würden. Damit verlor Wilhelm von Losenstein die alleinige Kompetenz über die Schule, aber es bedeutete gleichzeitig – außer der finanziellen Erleichterung - auch einen enormen Prestigegewinn.

Gleichzeitig überlegten die Stände, in den anderen Vierteln ebenfalls Schulen zu unterstützen. Sie wollten dabei abwarten, wie sich die Zusammenarbeit mit Loosdorf entwickelt (*“Da mann nun sehen, wie sich die werkrichtung zu Loßdorf wierdet erzaigen ...”*). In Frage kämen Horn oder Zistersdorf. Letzteres gehörte dem protestantischen Grundherrn Hans von Althan, der auf seinem Gut den theologischen Vertrauensmann der Stände, Pfarrer Mag. Stock beherbergte.

Vor der Inspektion noch - am 8. Juli 1592 - bekam Hans Wilhelm von Losenstein *“In abschlag... gegen gschaffil unnd quittung...”* 400 fl. ausgehändigt<sup>39</sup>. Ob Hans Wilhelm von Losenstein sie wegen seiner immer größer werdenden finanziellen Schwierigkeiten so vorzeitig brauchte?

Hans Wilhelm von Losenstein organisierte alles für den Schulbesuch und setzte den großen Tag für den 20. Oktober 1592 fest, also außerhalb der üblichen Examenzeit, fand doch die halbjährliche Prüfung im Herbst zu Michaelis oder zu Ostern bzw. Pfingsten statt<sup>40</sup>. Dazu lud er nun die Verordneten ein. Diese schrieben ihm am 16. Oktober, dass Mag. Friedrich Stock und Landschaftssekretär Simon Egen die Inspektion durchführen würden. Losenstein sollte beiden Herren mit Rat und Tat zur Seite stehen. Über den guten Ausgang der Inspektion hätten die Herren Verordneten keinen Zweifel (*“Und wie sollichs werkh das mehren [?] unnd ainign mittl die warn Relligion fordtzupflanzen, und die Jugendt in fest [?] guetten Sitten undt tugendhen auffzubringen, also will unß nicht zweifeln, der liebe gott werde darin sein genad unnd segen reichlich mittheilen....”*) wie es im (stellenweise nicht mehr entzifferbaren) Brief zu lesen ist<sup>41</sup>.

Die Inspektion der Schule fand – wie vorgesehen – am 20. und am 21. Oktober statt. Der Inspektionsbericht, der von Mag. Friedrich Stock und Landschaftssekretär Simon Egen dann der Landschaft vorgelegt wurde, gehört zu den wichtigsten Dokumenten, die wir im Zusammenhang mit der Schule noch besitzen. Er sei daher in der Folge komplett zitiert und etwas ausführlicher kommentiert:

*Wolgeborn, Edl gestreng, gnedig gebietent herrn. Als Eur Gn. unns gnedig auferlegt, weill der Wolgeborn herr, herr Hanns Wilhelm, herr zu Losenstain auf Schallaburg etc. das Examen in seiner schuell zu Loßdorff, den zwainzigsten diz zu halten angestellt unnd Ime herrn von Losenstain von den Zwayen*

*lößlichen Stennden ain Hilfgelt zu besßerer erhaltung be-  
rürter schuell bewilliget, das wir beede unns hinauf verfüegen,  
sollichen Examen unnd bestallung diser schuell beywohnen,  
volgents Eur Gn. berichten sollen. Zu gehorsamer volziehung  
haben wir unßer raiß hinauf fürgenommen. Zu unßerer  
ankhunfft wollgemeltem herrn von Losenstain, Eur Gn. uns  
angehendiges schreiben überantwort, wellicher vast gern  
gesehen, das Eur Gn. auf sein begern uns hinauf geschickht. Unnd  
als sollich Examen auf obbestimten Tag in beysein etlicher  
annsehlicher herrn unnd Lanndtleut aus der Zwayer Stendt  
von Herrn unnd der Ritterschafft mitl, so darzue erschinen  
fürgenommen unnd vollendet, ist befunden worden, das  
solliche schuell in Vier Classes getailt, unnd der zait in die  
Sibenvndsibenzig Khnaben darinnen vorhanden. Unnd  
weill ain Christliche schuell auf drey stuck achtung gibt,  
als Pietatem, Doctrinam, Mores, hat*

*man in Pietate die ordenliche Lection der heiligen Bibel,  
die gebreüchliche Evangelia, Catechismum Lutheri,  
wird in Prima Classe ettliche Quaestiones aus Heerbrandi  
Compendio Theologiae, in Doctrina sein Linguae unnd  
Artes wie lingua Latinae und Graeca in praelectionibus  
Terentij, Epistolarum Ciceronis, Elegantiarum a  
Fabritio Collectarum, Dialogorum Castellionis, Ora-  
tionis Isocratis ad Demonicum, unnd Sermones et stylo  
stricto et solute geüebet. Unnd haben sij in poesi neben  
prosodia, Eclogas Virgilij, Psalterium Buchanani. In  
Artibus sein Grammatica Latina et Graeca, Dialectica,  
Rhetorica, Arithmetica, Musica. Mores belangent  
werden gelesen Offitia Ciceronis, Aristoteles de Vir-  
tutibus, Cato unnd allerlay Sententiae, so aus bewerten  
Authoribus Inen werden fürgegeben, außwendig zulernen.  
Der herr Rector ist ain fleißiger, gelerter und erfarnere  
Ludimoderator, kund wie man siehet, Fidelis et Indus-  
trius, wie auch die andern mitgehilffen oder praeceptores  
qualificierte Personen. Dem herrn Rectore ist Erinnerung  
geschehen, das man auch ain Compendium Histo-  
riarium in die schuell brechte unnd exercierte, das ad mores  
ad formandum Judicium ad deliberationes hoch notwendig  
unnd nuzlich; das Er zuvolziehen sich guetwillig erboten.  
So wierdet auch hoch vonneten sein, das man Järlich auf  
das wenigist Zway Examina halte, den was die Exa-  
mina für guete ordnung, fleis unnd nuz bringen, ist be-  
khant; daß Ime Iere Gn. herr von Losenstain auch nit miß-  
fallen lasßen. Wie man aber auch ain oeconomiam  
soll anstellen, damit die khnaben am leib versorget, unnd  
die Cost nit zu hoch gesezet, auch arme khnaben mechten  
alda wurden khumen unnd erhalten werden, den es durch  
pars scholae, Orandum ut sit mens sana in corpore sano.  
Haben Iere Gn. der herr von Losenstain sich gnedig dafür erclert,  
der sachen fleißig nachzudencken, unnd disfalls an Ime  
nichts erwinden zulasßen. Wie dann das schuelhauß lustig  
unnd woll erbaut, Iere Gn. großen uncosten angewendet,  
wes wir die gelegenhait gesehen, wuerde vielleicht die Oeco-  
nomia in dem schuelhauß khünnen angestellt werden,*

*welliches darumben vast fuertraglich, das die khnaben in gueter ordnung bey dem gebet, in Zucht ob Tisch unnd andern gueten Exercitijs beisammen erhalten, welliches sonsten, da sy hinundwider absonderlich mit der Cost bey den burgern zerstreiet, nit sein khan. In deme werden Eur Gn. auf verrer fuerkhumen, die noturfft Ierem hohen verstandt nach gnedig zuberatschlagen haben. Sonsten haben auch die schueler alß im Examine geantwortet, das Jederman darmit Zufrieden, wie es andere beywesende herrn unnd Landtleut auch zeugen khünnen. Unnd weill wir disem Examen zum ersten mal beygewont, hat man Ieren Progressum dißmals so gleich nit khünnen verstehen, khan aber im anndern Examine hernach geschehen. Sein Tröstlicher Zuversicht zu Gott, wo mans also an disem gelegnen ort, sonderlich bey der wolbestelten Khirchen also Continuierte, unnd man sich der schuelen Treulich anneme, es wuerde dem löblichen Österraich zum besten geraichen, das dises wie andere Lender Iere Thor unnd Thüer Christo, dem Khünig der ehren, erweiterer unnd erhöhe unnd Gottes Paradeis pflanzen, daraus man Khirchen, weltliches unnd Hauß-Regiment erbaulich ersezen moechte, damit Gott darin wohne, fridt unnd segen gebe. Danckhen Gott, wellicher Eur Gn. Herz zu disem Christlichen Ratschlag unnd werckh der schuelen erweckhet. Daran alle wolfart gelegen, dann fallen die schuelen, so fallen Khirchen unnd Rathheüser. Herzlich bittent, er wolle Eur Gn. in sollichem ruemblich ferner sorkhen, dass sy Gott zu lob, dem Lanndt zu wolfart, unnd der Jugent zum besten mit rath unnd That, dise Seminaria Ecclesiae et reipublica befuerdern unnd erhalten, welliches Eur Gn. wir zu unßer gehorsamen Relation berichten, nebens unnderthenig bevelhen wollen.*

*Eur Gn.*

*Gehorsame*

*Diener*

*M. Friedrich Stockh  
Simon Egen, Secretarij<sup>42</sup>*

Was lässt sich nun diesem Bericht entnehmen?

Wir lesen, dass beide Herren nach ihrer Ankunft in Loosdorf ihr Empfehlungsschreiben abgaben und mit Freuden von Hans Wilhelm von Losenstein aufgenommen wurden (*“wellicher vast gern gesehen, das Eur Gn. auf sein begern uns hinauf geschickht ...”*). Sie wohnten dem Examen am 20. und am 21. Oktober 1592 bei. Es muss ein feierlicher Akt gewesen sein, denn etliche Mitglieder aus dem Herren- und Ritterstand waren ebenfalls anwesend. Das Examen bildete übrigens die Grundlage für die *“Festschrift”* Progymnasmata, die 1595 gedruckt wurde.

Wir erfahren, dass die Schule zu diesem Zeitpunkt von 77 Schülern besucht wurde und aus vier Klassen bestand. Die mit der Schulordnung geplante fünfte Klasse war also noch nicht realisiert worden<sup>43</sup>.

Mag. Stock und Sekretär Egen berichten über den Lehrstoff, wobei (typisch!) die höchste Klasse als Vorbild herangezogen wird. Der Stoff wird von ihnen recht formalistisch auf die drei Bereiche *“Pietas”*, *“Doctrina”* und *“Mores”* verteilt<sup>44</sup>. Im Bereich der *“Pietas”* werden die Bibel, der Katechismus Luthers und das Compendium Theologiae von Heerbrand erwähnt – letzteres ein populäres Werk des

führenden Theologen der Tübinger Fakultät<sup>45</sup>. Das kleine Corpus doctrinae von Matthäus Judex, das in der Schulordnung für die dritte und vierte Klasse noch so warm empfohlen wurde, scheint also durch dieses neuere Werk ersetzt worden zu sein. Möglicherweise war es unverfänglicher als Judex' Werk, war dieser doch mit dem "Makel" des Flacianismus behaftet<sup>46</sup>.

Bei der "Doctrina" beschreiben Stock und Egen zunächst den Lesestoff. Die meisten Bücher gehen konform mit den vorgeschlagenen Werken der Schulordnung: Die Komödien des Terenz, die Briefe Ciceros, die Elegantiarum Puerilium mit ausgewählten Phrasen Ciceros von Georg Fabricius, die Rede des Isokrates an Demonikos und für die Poetik die Eclogae (Bucolica) Vergils sowie die Psalter Buchananans. Neu dazugekommen sind die damals außerordentlich populären "Dialogi sacri" von Sebastian Castellio. Dieses Lehrbuch für den kombinierten Latein- und Bibelunterricht wurde 1542 verfasst und sowohl in Strassburg als auch in Württemberg als Schulbuch benutzt<sup>47</sup>.

Stock und Egen attestieren weiter, dass die für die vierte Klasse vorgesehenen Rede- und Stilübungen in gebundener Form und in Prosa geübt werden. Gelehrt werden ebenfalls "*In Artibus*" die lateinische und griechische Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik und Musik.

Die "*Mores belangent*" erwähnen beide Herren, dass Cato sowie "De officiis" von Cicero und "De virtutibus" von Aristoteles gelesen werden. Die recht anspruchsvolle Lektüre von Aristoteles – es dürfte sich hier um eine Erarbeitung der Tugendlehre aus der "Nikomachischen Ethik" handeln – ist von der Schulordnung her nicht vorgesehen. Sie hat möglicherweise die dort in der dritten und vierten Klasse empfohlene und schon etwas überalterte "De civilitate morum" von Erasmus ersetzt. Weiters lernen die Schüler Sprüche "*so aus bewerten Authoribus Inen werden fürgegeben*" auswendig.

Nur im Lehrgegenstand Geschichte wird das für die vierte Klasse vorgeschriebene Compendium vermisst. Philipp Funccius' "Chronologia" und die Chronik des Johannes Cario standen als Grundlage zur Auswahl. Der Rektor wird gebeten, ein Compendium in die Schule einzuführen und mit den Schülern zu erarbeiten. Auffallend deutlich formulieren Stock und Egen ihre besondere Hochschätzung diesem Gegenstand gegenüber: "*das ad mores ad formandum Judicium ad deliberationes hoch notwendig unnd nuzlich...*". Geschichte wird hier also zur Bildung der formalen Qualifikationen der Gesinnung, der (differenzierten) Überlegung und der Urteilskraft empfohlen. Es hat daher einen klaren Platz unter der Rubrik "De moribus". Rektor Salzhuber verspricht, dieses zu tun, und wir wissen aus den gefundenen Bruchstücken von Heften, dass er sein Versprechen gehalten hat<sup>48</sup>.

Der Bericht regt weiter an, dass in Zukunft jährlich mindestens zwei Examen gehalten werden, was in der Schulordnung auch vorgesehen, wohl aber bis dahin nicht durchgeführt worden war<sup>49</sup>.

Ein Lob erhält der Rektor (Georg Salzhuber). Er wird als "*fleißiger, gelerter und erfarnen Ludimoderator*" beschrieben, "*kund wie man siehet Fidelis et Industrius*". Auch die anderen "*mitgehilffen oder praeceptores*" werden als "*qualifizierte Personen*" bezeichnet.

Ein großer Teil des Berichtes ist dem Wunsch nach der Einrichtung eines Internats gewidmet. Die Landschaftsschulen von Graz und Linz hatten Internate und bei der Landschaftsschule Wien war dies auch der Fall gewesen. Loosdorf musste sich nun bei der Erhebung zur Landschaftsschule auf einen Neuzuzug adeliger Buben gefasst machen. Bis zu diesem Datum waren die Buben beim Rektor oder Pfarrer in Kost gewesen (vgl. dazu Job Hartmann und Georg Achaz von Enenkel), oder aber sie waren "*absonderlich mit der Cost bey den burgern zerstreiet*". Ein Internat hätte enorme Vorteile: In ihm könnte man die Schüler um einen geringen Preis verpflegen und auch arme Schüler erhalten. Dem körperlichen Wohl der Schüler könnte besser gedient werden ("*damit die khnaben am leib versorget ... sit mens sana in corpore sano...*"). Außerdem sei das edukative und disziplinäre Element nicht zu verachten ("*... fürtraglich das die khnaben in gueter ordnung bey dem gebet, in Zucht ob Tisch unnd andern gueten Exercitijs beisammen erhalten...*"). Zu diesem Zwecke sollte ein Ökonom angestellt werden, der im Schulhaus selber wohnen könnte, das dieses von der Kapazität her durchaus verkraften würde, da es doch "*lustig unnd woll erbaut*" sei. Hans Wilhelm von Losenstein – so lesen wir – versprach, hierüber ausführlich nachzudenken ("*... die noturfft Ierem hohen verstanndt nach gnedig zuberatschlagen haben...*").

Mit dem Niveau der Schüler scheinen alle zufrieden gewesen zu sein. Sie hätten "*... alß im Examine geantwortet, das Jederman darmit Zufrieden, wie es andere beywesende herrn unnd Landtleut auch zeugen khünnen ...*". Sie selbst – Stock und Egen – allerdings seien das erste Mal dabei gewesen und hätten darum "*Ieren Progressum dißmals so gleich nit khünnen verstehen ...*" – eine (angenehm) bescheidene Haltung.

Der Rest des Berichtes ist für die üblichen Schlussformeln reserviert. Wenn die Schule in dieser Art *“continuierte”*, so muss dies *“dem löblichen Österraich zum besten geraichen”* und dem Land Frieden und Segen geben. Stock und Egen drücken ihre Hoffnung aus, dass Österreich *“wie andere Lender Iere Thor unnd Thüer”* dem Evangelium öffnen würden. Denn *“fallen die schuelen, so fallen Khirchen unnd Rathheüser”* – eine nicht mehr nur theoretische Feststellung in den bereits angelaufenen gegenreformatorischen Maßnahmen. Stock und Egen danken Gott, dass er die Verordneten zu diesem *“Christlichen Ratschlag unnd werckh der schuelen”* motiviert. Der Bericht schließt mit der Hoffnung, dass die Verordneten *“dise Seminaria Ecclesiae et reipublica ... Gott zu Lob, dem Lanndt zu wolfart, unnd der Jugend zum besten”* weiterhin *“befuerdern unnd erhalten”* mögen.

Der Bericht ist zu kurz – und die Gelegenheit hatte wohl zu sehr einen Vorführungscharakter – um allgemeine Tendenzen mit Bestimmtheit herauslesen zu können. Wohl aber fällt auf, dass die Werke von Heerbrand und Castellio in der revidierten Württemberger Schulordnung von 1582 eine nicht unwichtige Rolle spielen<sup>50</sup>. Rektor Salzhuber und Mag. Hieronymus Kien, die in den neunziger Jahren in Loosdorf unterrichteten, waren Schulmänner aus Augsburg und es wäre nur natürlich, wenn sie die ihnen vertrauten Werke in die Schule eingeführt hätten. Es wäre aber schade, wenn originelle Werke (wie die *Sacra Poemata* von Georg Fabricius und Johannes Honterus' *Rudimenta Cosmographica*) in der Loosdorfer Schule ganz von der Bildfläche verschwunden wären.

Die Herren Verordneten waren mit dem Bericht zufrieden und zahlten Hans Wilhelm von Losenstein die *“ubrigen Restierenden”* 200 fl. am 1. Dezember 1592 aus<sup>51</sup>.

Landschaftssekretär Simon Egen erhielt am 23. Dezember als Reisespesen (*“Zerungs vnnd Gutschy uncosten”*)<sup>52</sup> den ansehnlichen Betrag von 37 Gulden 6 Kreuzer und 12 Pfennige ausbezahlt.

Mit diesen Handlungen wurde die Loosdorfer Schule mehr oder weniger stillschweigend in den Stand einer Landschaftsschule erhoben und verlor damit ihren privaten Charakter. Von nun an waren die Stände der Herren und der Ritterschaft unter der Enns (mit) für sie zuständig.

***“Wir erindern euch, das die fstl. Dt., herr Matthias, Erzherzog zu Österreich, unser gnedigster herr, uns gnedigist bevolchen, in aller geheimb erkundigung einzuziehen, wie es zu Loßdorff mit dem schuelweüßen beschaffen und was man damit furzunemen bedacht”***<sup>53</sup>

### **Die Loosdorfer Landschaftsschule von 1592 bis zum Jahr 1620**

Wiederum sind die Berichte über die Zeit von 1592 bis 1620 mehr als spärlich. Die Stände dürften der Schule jährlich eine Subvention in Höhe von 500 oder 600 fl. zukommen haben lassen. Belege dafür finden wir in der Lade B 8.24 nur für die Jahre 1602 bis 1604. Auch wird die Schule regelmäßig inspiziert worden sein. Doch wie weit das Engagement der Stände reichte, ist nicht bekannt.

Die Schule dürfte aber an Wichtigkeit zugenommen haben. Floßmann erwähnt, dass die Schülerzahl bis auf 150 wuchs<sup>54</sup>. Es lassen sich hierfür keine direkten Belege finden, aber von den politischen Entwicklungen aus gesehen, ist es durchaus möglich. Die große Landschaftsschule in Graz wurde nämlich am 28. September 1598 im Zuge der innerösterreichischen ferdinandinischen Gegenreformation geschlossen<sup>55</sup> und das *“klein Pädagogium”* in Schwanberg<sup>56</sup>, auf das die Stände auswichen, gedieh nicht richtig und wurde wohl Anfang oder Mitte 1602 aufgelöst. In Judenburg kam am 3. Oktober 1598 der Ausweisungsbefehl an die *“Praedicanten und Schuldienern Augspurgischer Confession zugethan”*<sup>57</sup>, was ebenfalls zur Auflösung der dortigen Landschaftsschule führte. Das *“Collegium Sapientiae et Pietatis”* in Klagenfurt konnte sich noch bis 1600 behaupten, aber am 10. November dieses Jahres verließen auch hier Pfarrer und Schulmeister die Stadt<sup>58</sup>. Die Linzer Landschaftsschule war im Zuge der rudolfischen Gegenreformation von 1601 bis 1608 ebenfalls geschlossen, erlebte später aber noch eine Blütezeit<sup>59</sup>. So waren die Horner und die Loosdorfer Schule auf Grund ihrer Sonderposition (lagen sie doch auf adeligem Grundgebiet und waren daher unantastbar) in den Anfangsjahren des siebzehnten Jahrhunderts die einzigen Landschaftsschulen, die unbehelligt blieben und daher an Wichtigkeit zunahmen.

Dass dies auch dem Landesfürsten nicht verborgen blieb (und suspekt wurde!), zeigen drei Briefe aus den niederösterreichischen Klosterratsakten. Am 15. September 1598 wurde Heinrich Praetorius, Dechant zu Melk, vom Klosterrat beauftragt, Erkundigungen über die Schule von Loosdorf einzuziehen. Aus dem Stiftsarchiv Altenburg wissen wir, dass mit gleicher Post ein gleichlautender

Auftrag an Prior Martin Schachenhuber bezüglich Horn erging<sup>60</sup>. Der Auftrag für den Dechanten zu Melk war klar: Erzherzog Matthias wollte genau wissen, *“wie es zu Loßdorff mit dem Schuelweßsen beschaffen und was man damit furzunemen bedacht.”*<sup>61</sup> Ihm müssen Gerüchte zu Ohren gekommen sein, dass die Stände die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches planten: Die Errichtung eines eigenen theologischen Seminars zur Ausbildung von geeigneten Predigern und Lehrern. (*“zu ainer Universitet zu heben ...”*). Nun wollte er wissen, wieviele Stipendiaten auf der Loosdorfer Schule wären, wo sie her kämen, wie sie hießen und wie alles bezahlt würde. Erfahren wollte er außerdem, wer für die Schule zuständig war. Eins wurde dem Dechanten aufs Herz gedrückt: Es sollte alles äußerst diskret (*“in sonderer gehaimb”*) geschehen. Der Brief ist nur schwer entzifferbar, voll mit eigenwilligen Abkürzungen und in einer ungewöhnlichen Diktion geschrieben (zumindest wenn man die protestantische Korrespondenz gewohnt ist).

Warum nun die Geheimhaltung? Die Loosdorfer Schule und Kirche gehörten nicht in den Kompetenzbereich des Landesfürsten. Eine Untersuchung verletzte eindeutig das Recht des Patronatsherren, Hans Wilhelm von Losenstein. Der Landesfürst stand mit ihm auf gutem Fuß und hatte ihn sogar zwei Jahre zuvor – 1596 - in eine kaiserliche Kommission bestellt, um im Bauernkrieg zu vermitteln – dies übrigens zusammen mit dem Abt von Melk, mit dem Hans Wilhelm auf freundschaftlichem Fuß stand<sup>62</sup>. Der Auftrag entbehrte also nicht einer gewissen Pikanterie. Möglicherweise war dies der Grund, dass der Klosterrat Dechant Praetorius am 3. November den Auftrag in Erinnerung rufen musste (*“Dechant zu Molkh wirdt angemahnt, den abgeforderten bericht wegen erkundigung des Schuelweßsens zu Lostorf zu erstatten”*)<sup>63</sup> – anders als bei Prior Schachenhuber, der seinen Bericht bereits am 6. Oktober 1598 abgab.

Die knappe Frist (sechs Wochen) zeigt, wie ernst die Anfrage seitens des Klosterrats gewesen sein muss. Dechant Praetorius muss nun wohl umgehend geantwortet haben, denn am 11. Dezember 1598 schreibt der Klosterrat Erzherzog Matthias das *“guettachten, der abstellung der Lutherischen seminarien betreffend”*<sup>64</sup> über Loosdorf und Horn. Weder der Brief von Dechant Praetorius noch die mitgeschickten Berichtsunterlagen, die im Brief unter *“sub literis B. und C.”* angegeben sind, sind bis jetzt aufzufinden. Schade, denn sie würden einen aufschlussreichen Blick in die Schulpraxis der damaligen Zeit geben. Der Bericht über das Horner Schulwesen ist erhalten geblieben und liegt im Stiftsarchiv Altenburg<sup>65</sup>. Der Brief vom Klosterrat ist nicht sehr aussagekräftig und wir erfahren mehr über die Landschaftsschule zu Horn als über Loosdorf. Eindeutig ist aber der Ratschlag des Klosterrats: Wenn die beiden Schulen nicht bald abgestellt würden, so würden sie auf die Dauer im Land großen Schaden anrichten und die *“khezerey”* würde weiter einreißen. Die Bemerkung, dass der Seminarbetrieb schlecht sei (*“und der zeit nach zwar schlechten seminarys...”*), korrespondiert nicht mit den Angaben aus 1592 und auch nicht mit den spärlichen späteren Daten. Handelt es sich hier um einen bewusst polemischen Akt?

Ob die niederösterreichischen protestantischen Stände wirklich in Loosdorf ein Seminar für die Ausbildung von Predigern und Lehrern eingerichtet hatten, was Wiedemann bereits für die Zeit von 1579 bis 1583 angab? In den Klosterratsakten ist andererseits – außer den obigen drei Briefen – nichts über Loosdorf zu finden. Und auch in den Akten der niederösterreichischen Landstände vor 1592 und nach 1592 fehlen Quittungen und Vermerke über finanzielle Zuschüsse in puncto eines solchen Seminars zur Gänze.

Von den vielen Schülern aus dieser Zeit wissen wir nichts. Wie lange Rektor Georg Salzhuber an der Schule tätig war, ist ebenfalls nicht bekannt. Er verfasste – wie versprochen - sein *“Compendium Historiarum”*. Es muss für ihn reizvoll gewesen sein, der Schule im neuen Status vorzustehen. 1595 gab er noch die *“Progymnasmata scholae Losdorpianae”* heraus, aber das ist das letzte, was wir von ihm wissen. Auch vom Diakon Jakob Faber, dem die *“Progymnasmata”* gewidmet sind, ist nicht bekannt, wie lange er in Loosdorf tätig war. Er muss spätestens 1607 weggegangen oder verstorben sein.

Einige Lehrer aber kennen wir. Da ist zunächst einmal der berühmte *“Civis et Organicinis Losdorpensis”*<sup>66</sup>, Daniel Lackner. Er dürfte längere Zeit vor 1600 angefangen haben, an der Loosdorfer Schule zu unterrichten. Sein Hauptwerk, die *“Soboles musica”* widmete er 1602 Georg Christof von Losenstein, Hans Wilhelms Neffe und Nachfolger, und schrieb – wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt -, dass er einen längeren Abschnitt seines Lebens unter dem Schatten der Losensteiner Flügel verbracht hätte. In seinem dritten großen geistlichen Werk, die *“Semina Florum Jessaeorum”*, das 1606/1607 herausgegeben wurde, bezeichnete er sich immer noch als *“Musurgus magnificorum heroum à Losenstain”*<sup>67</sup>, was zeigt, dass er auch in dieser Zeit noch als Organist und Kantor tätig war.

Lackner schrieb zahlreiche Sätze für Knabenstimmen und es ist sicher, dass in dieser Zeit die Musik in der Schule eine besondere Rolle gespielt haben muss. Seine Fugen und Kanons sind voll dynamischer Bewegungskontraste<sup>68</sup>. Einige Notenblätter sind auch in den Loosdorfer Matrikeneinbänden gefunden worden, wobei aber nicht bekannt ist, ob sie aus Lackners Hand stammen.

Da ist dann zum anderen Mag. Johannes Nigerinus aus Steyr, der sich 1601 um die begehrte Stelle eines lateinischen Schulmeisters im Markt Weißenkirchen bewarb (wie vor ihm bereits Hieronymus Kien). Nigerinus wies sich in Weißenkirchen als Lehrer in Loosdorf aus und gab an, dass er 1591 in Wittenberg studiert hätte. Er erhielt die Stelle in Weißenkirchen nicht und studierte später – 1603 – in Padua<sup>69</sup>. 1607 wird ein Mag. Veit Breunlein als Diakon genannt und 1612 ein Pfarrer Mag. Johann Bayer, der aber im gleichen Jahr noch nach Steyr berufen wurde. Mehr als die Namen sind von ihnen aber nicht bekannt. 1619 erhielt Michael Popp die Pfarrstelle in Loosdorf, nachdem er hier bereits sieben Jahre lang als Diakon gearbeitet hatte<sup>70</sup>. Er war der letzte protestantische Pfarrer in Loosdorf und blieb bis zur Schließung von Kirche und Schule Ende 1627 im Amt. Ihm begegnen wir im nächsten Kapitel noch einmal.

1601 starb Hans Wilhelm von Losenstein und er wurde in seinem selbst errichteten prunkvollen Grabmal beigesetzt<sup>71</sup>. Pfarrer Balthasar Masco hielt im Juni 1603 noch in alter Frische die Leichenpredigt für Josias Enenkel, aber er muss kurze Zeit danach ebenfalls verschieden sein. Mehr als 35 Jahre war er somit Pfarrer von Loosdorf gewesen. Sicher wird er in seiner Kirche beigesetzt worden sein. Aber von seinem Grab fehlt jede Spur. Ob sie der Barockisierung der Kirche zum Opfer gefallen ist?<sup>72</sup>

Damit waren die beiden großen Männer der Loosdorfer Schule nicht mehr existent und die Schule dürfte von nun an wohl ganz in den Zuständigkeitsbereich der Landstände gewechselt sein. Von Hans Wilhelms Neffen, Christoph von Losenstein, ist (außer den Widmungen Daniel Lackners) nicht bekannt, dass er eine engere Beziehung zur Schule hatte. Er war wohl eher mit der enormen Schuldenlast beschäftigt, die mit der Übernahme der Schallaburg auf ihn zukam.

Für das Jahr 1601 liegt erstmals wieder eine Quittung über die Subvention vor, und zwar über fl. 500, jedoch erst mit einiger Verspätung ausgestellt am 22. Juni 1602<sup>73</sup>. Auch Elisabeth von Puchheim klagte ja mit ihrem Brief vom 3. Dezember 1602, dass sie für das Jahr 1601 noch kein Geld für das Schulwesen in Horn erhalten hätte<sup>74</sup>.

Für das Jahr 1602 finden wir im Ständearchiv eine Bestätigung vom 28. Feber 1603, in der die Herren Verordneten ihre Subvention auf 1000 fl. erhöhten<sup>75</sup>. Aus dem Wortlaut heraus lässt sich die Erhöhung als Neuinstitution interpretieren. Ob die Schule nun ihre fünf Klassen erreicht hatte? Oder ob nun wirklich das “Ministerium” zur Heranbildung von Predigern und Lehrern realisiert wurde? Es ist zu diesem späten Zeitpunkt kaum denkbar. Es dürfte sich eher um eine allgemeine Erhöhung handeln, da die Schulen in Horn und Feldsberg ebenfalls von 1602 ab mit 1000 fl. subventioniert wurden.

Die letzte uns vorliegende Quittung der Landstände stammt aus dem Jahr 1604:

*Wolermelte Löbliche Lanndtstennndt  
Augsburgischer Confeßion  
Zuegethan, haben vermittels [?] bey-  
ligendten beschaidts zu bessrer  
unnderhaltung des Schuelwesens  
zu Loßdorf auf wollgefallen  
unnd diß 604 Jar 1000 fl  
darzugeben verordnet. Alß  
habe Ich auf der herrn Verord-  
neten beschehen anschaffung  
zuhannnden Joachimben Helffen-  
berger, Pfleger der Herr-  
schaft Schallaburg gegen  
seiner gefertigten quittung  
berüerte 1000 fl. den 21 Martij  
entricht ..... 1000 fl<sup>76</sup>*

Ist es Zufall, dass bei der Quittung für das Jahr 1604 das *“wollgefallen”* wieder erscheint? Gerade in diesem Jahr war durch den Eingriff Rudolf II. in die Verordnetenwahl eine der vier Verordnetenstellen mit einem Katholiken besetzt worden<sup>77</sup>. Als Folge konnten die Religionsausgaben nicht mehr so einfach aus der gemeinsamen Landschaftskasse bezahlt werden. Es fällt hier erstmals die später übliche Formulierung *“Landtstenndt Augspurgischer Confeßion Zuegethan ...”* auf.

In den folgenden Jahren dürften die Geldsorgen der protestantischen Stände gewachsen sein. In Horn wurde die Subvention von 1000 fl. im Jahr 1607 auf 500 fl. herabgesetzt *“umb der cassa unvermügenheit”*<sup>78</sup>. Dies wird in Loosdorf zur gleichen Zeit oder später ebenfalls geschehen sein. Im nächsten uns vorliegenden Brief aus dem Jahr 1622 wird davon geredet, dass die protestantischen Stände die Schule *“biß dato mit Järlichen 500 fl. verlegt und unterhalten”* hätten<sup>79</sup>.

Was eine solche Halbierung des Hilfsgeldes für den Loosdorfer Schulbetrieb bedeutet haben mag, lässt sich leicht vorstellen. Im Gegensatz zu Horn, wo Reichart von Puchheim das Schulwesen aktiv unterstützte, ist zu befürchten, dass Christoph von Losenstein wenig Interesse an der Erhaltung der Schule gehabt haben dürfte. Aus dem wenigen, das wir von ihm wissen, geht hervor, dass er seine Schulden durch Verschwendung noch mehrte<sup>80</sup>. Mag sein, dass die protestantischen Stände aus diesem Grund die Subvention von 1000 fl. noch für einige weitere Jahre aufrecht erhalten haben, aber spätestens 1610 dürfte auch das Loosdorfer Schulwesen von den Sparmaßnahmen betroffen gewesen sein. Drei bis max. vier Lehrpersonen statt vorher sechs bis sieben – ein großer Schlag für das seit 1574 so blühende Schulwesen in Loosdorf.

Die Geldsorgen des Christoph von Losenstein wuchsen. 1614 war er daher gezwungen, seinen Besitz zu verkaufen. Als Käufer bot sich sein Schwiegervater, der Steirer Georg (d.Ä.) von Stubenberg an und die Schallaburg befand sich von nun an in Händen des Geschlechtes der Stubenberger – und damit auch Loosdorf und die *“Hohe Schule”*, was aber beiden – wir werden es später sehen – zum großen Vorteil geriet.

Politisch gesehen war durch den Bruderzwist im Hause Habsburg den nieder- und oberösterreichischen Protestanten eine Ruhe vergönnt; doch zogen die Sturmwolken des Konfessionskrieges bereits am Horizont auf. Loosdorf erfuhr dies *“am eigenen Leibe”*, als die protestantischen Truppen im Herbst 1619 mit 2000 Mann Fußtruppen und mit 500 Reitern im Ort lagerten, um von dort aus Melk einzunehmen. Als sich die protestantischen Truppen zurückziehen mussten, plünderten die kaiserlichen Soldaten Burgen und Orte um Loosdorf herum<sup>81</sup>. Sicher wird die Schule nicht ohne Schaden geblieben sein. In den Kriegswirren kam die finanzielle Unterstützung der Stände ganz zum Erliegen, was nun zum Hauptthema des letzten Kapitels der Schulgeschichte wird.

*“... dem herrn hiemit nochmalen ganz freundlich zuermahnen, Er wolle doch die Schuel interim nit laßen ...”*<sup>82</sup>

## Die letzten Jahre vor dem endgültigen *“Aus”* von 1627

Am 8. November 1620 wurde die Schlacht am Weißen Berg vor Prag geschlagen; mit ihr war das Schicksal der protestantischen Adeligen in den österreichischen Ländern besiegelt. Zuvor waren am 12. September und am 14. Oktober 1620 die zwei Rebellenproklamationen von Ferdinand II. erlassen worden, mit denen 67 niederösterreichische Adelige, die dem Kaiser nicht gehuldigt hatten, geächtet worden waren. Ihr Vermögen wurde konfisziert und sie wurden des Landes verwiesen<sup>83</sup>. Wohl durften die niederösterreichischen Adelige, die Ferdinand II. gehuldigt hatten, gemäß der kaiserlichen Resolutionen vom 28. Mai 1620 und vom 11. Juli 1620 bei ihrem Religionsexerzitium bleiben, aber die protestantischen Stände waren als Korporation nur mehr schwer handlungsfähig. Die enormen Kriegsschulden mussten bezahlt werden und die Zahlung der Gehälter für Lehrer und Kirchendiener wurde eingestellt<sup>84</sup>.

Georg (d.Ä.) von Stubenberg, der neue Patron von Loosdorf war überzeugter Protestant, hatte aber als steirischer Adelige mit Stammschloss in Kapfenberg Ferdinand II. 1596 bereits in der Steiermark als Landesherr gehuldigt<sup>85</sup> und wurde für die niederösterreichische Erbhuldigung nicht mehr einberufen. Da er auch die Waffen nicht gegen den Landesfürsten erhoben hatte, war er vom

Ächtungsdekret ausgeschlossen. Sein Besitz blieb intakt und seine finanziellen Verhältnisse waren geordnet.

Daher schickten ihm die protestantischen Stände am 12. März 1622 einen Brief, in dem sie ihn für drei Jahre um Übernahme der Kosten für die Loosdorfer Schule baten. Sie hätten die *“Schuel zu Lostorf biß dato mit Järlichen 500 fl verlegt und underhalten”*, wären aber dazu nicht mehr imstande, *“in ansehung der ... großen Schuldenlasts, und anderer hohen Ungelegenheiten halben.”* Es sei aber ganz wichtig, *“diß Seminarium (umb der lieben Jugent willen, die alda in Gottes furcht, gueten Khüensten und Sprachen auferzogen wirdet, und daher in des lieben Vatterlandts Nuzen gebraucht werden khan) gleichwol khaines weegs zu deserieren, sondern vilmehrens zu erheben, und in flore zu erhalten...”* Daher stellten sie die konkrete Bitte, ob Georg von Stubenberg *“alß Aigenthumben und Patrong Loci denen Löblichen Ständen zu sonderen gefallen, vorderist aber dem Almechtigen zu Ehren, disen carico uber sich nemen, und bemelte Schuel auf drey Jahr auß seinem Sackhl mit dem Järlichen 500 fl. underhalten und erlegen wolte.”*<sup>86</sup>

Georg von Stubenberg scheint wohl Ohren für die Bitte der Stände gehabt zu haben, war aber ein zu guter Geschäftsmann, um nicht nachzufragen, wie die protestantischen Stände sich die Rückzahlung vorstellten, denn es würde ihm schwer fallen, die Kosten zu übernehmen. Er unterstützte nämlich bereits in großzügigster Weise die innerösterreichischen protestantischen Stände. Loserth redet von einem Betrag in Höhe von fl. 140.000!<sup>87</sup> Außerdem war er ein vorausblickender Mensch, der in den frühen zwanziger Jahren bereits erkannte, welchen Weg Ferdinand II. mit dem Protestantismus einschlagen würde. Hatte er dies doch hautnah in der Steiermark erlebt.

Die Stände hatten dafür wohl Verständnis, taten sich aber mit einer Rückzahlungsgarantie schwer. Sie schrieben ihm am 25. Juli 1622 zurück, er möge Verständnis dafür haben, *“in was beschwärlichen terminis den Löbl. Evangelischen Stänndt sachen diser Zeit stehen”* und *“der guete Wißenschafft wegen”* die Spesen für drei Jahre übernehmen<sup>88</sup>. Aber auch dieser Brief hatte nicht den gewünschten Erfolg. Georg von Stubenberg schrieb am 21. August 1622, dass er ohne entsprechende Rückzahlungsgarantie der Stände nicht bereit wäre, die Summe vorzulegen. Die finanzielle Situation wurde aber immer prekärer. Aus einem späteren Brief erfahren wir, dass die Lehrer der Loosdorfer Schule seit dem Jahre 1619 kein Gehalt mehr bekommen hatten. Darum richteten die evangelischen Verordneten am 22. Dezember 1622 noch einmal ein Gesuch an Georg. Der Ton ist dringender als zuvor: *“... ganz beweglich”* ersuchten die evangelischen Verordneten, er möge *“... die Järliche Verlag auf die Schuel ... auf drey Jahrlang uber sich zu nemen Ime nit zuwider sein laßen.”*<sup>89</sup>

Aus dem Inhalt geht hervor, dass die Loosdorfer Schule die letzte (offiziell) existierende protestantische Schule in Niederösterreich war: *“... diß Seminarium deren wir ohne das nur diß ainig noch im Landt haben ...”*. Die Stände überlegten aber, ob nicht eine Verlegung möglich wäre. (Wohin? Die Möglichkeiten waren ja mehr als eingeschränkt!). Ganz deutlich bestätigten die evangelischen Stände, dass sie ohne Genehmigung der anderen Stände im Landtag keine Mittel für das Schulwesen frei machen könnten *“... wir aber ausser Landtags und der Ständ Vorwißen unß in khainer obligation einzulaßen befuegt...”*. Und die Schuldenlast war groß! Die Skepsis des Herrn von Stubenberg ist daher durchaus verständlich und sein Bestehen auf *“genuegsame Assekuration”* einsichtig.

Weder der Brief Georgs von Stubenberg mit Datum 21. August 1622, noch das Schreiben der *“Schueldiener zu Loßdorff”*, auf das in dieser Zuschrift angespielt wird, sind erhalten geblieben.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Die Stände schienen die gewünschte *“Assekuration”* auch in den nächsten Monaten nicht geben zu können. Nun meldeten sich die Loosdorfer Lehrer (*“Euer Gnaden gehorsame Schuelparthey zu Loßtorf”*) selbst bei den Ständen (nicht zum ersten Mal!) *“wegen des von Euer Gn. zu bemelter Schuelen Järlich gewilligten Deputats, welche durch eingefallene Reigs (?) turbas, Vier Jar ausstendig verblieben”*, und wir erfahren, dass sie immer wieder auf die nächste Visitation und auf den nächsten Landtag *“unnserer Laborunt halb, der renumeration undt ergozlichkheit vertröstet worden”* sind. Angesichts des kommenden Landtags baten sie nun eindringlich, ihre Arbeit und ihre Geduld zu würdigen und ihnen ihr Deputat zukommen zu lassen, bzw. Georg von Stubenberg die nötige Absicherung zu garantieren<sup>90</sup>. Der Brief ist nicht datiert, muss aber aus der zweiten Hälfte Mai 1623 stammen. Die Stände bestätigten nämlich am 2. Juni 1623 den Erhalt und schrieben in Kurzform, dass sie den Inhalt des Schreibens Georg von Stubenberg hätten zukommen lassen. In der Zwischenzeit sollten die Schuldner eine *“aigentliche Specification, was undt wie vil, auch von was Zeit an, man Inen schuldig”*<sup>91</sup> schreiben.

Noch einmal meldete sich die *“Schuelpartheij Zu Loßtorff”* am 20. Juni 1623 mit einem Brief an Georg von Stubenberg und informierte ihn über den Zwischenbescheid der Verordneten. Aus dem Schreiben geht hervor, dass sie wenig Hoffnung auf eine positive Erledigung ihrer Anliegen hatten. Eindringlich baten Sie Georg von Stubenberg, bei den Ständen für sie zu intervenieren, wie er es schon öfters getan hätte, damit nicht die Gefahr eines weiteren Aufschubs entstünde und *“damit wir einsmal in dieser sachen würden expedirt undt vergnüget.”*<sup>92</sup>

Die nächste Nachricht aus dem Stubenberg-Archiv stammt von Georg von Stubenberg selbst. Er schrieb den Ständen einen Monat später - am 11. Juli 1623 - einen Brief, der noch als Rohentwurf (komplett mit Streichungen und Korrekturen) vorhanden ist. Georg von Stubenberg entschloss sich in diesem Brief, von nun an drei Jahre lang die Schule mit 500 fl. jährlich zu versorgen – als Darlehen, das versteht sich. Nicht bereit war er aber, die Rückstände an Gehältern zu zahlen. Hierfür sollen die für die Schule zuständigen Verordneten selbst Sorge tragen. Ihm selbst sei die Schule immer wichtig gewesen und er hätte selbst das Seinige immer zugeschossen, für das er keine Rückerstattung verlangen würe (was wir aus späteren Briefen bestätigt bekommen). Georg von Stubenberg nahm tatsächlich – dies nur nebenbei - die christliche Unterweisung sehr ernst und las als *“Hausvater”* auf seinen steirischen Schlössern, nachdem alle protestantischen Pfarrer und Lehrer die Steiermark 1598 hatten verlassen müssen, an allen Sonn- und Feiertagen seinem Personal das Evangelium aus der Postille vor<sup>93</sup>.

Es scheint, als ob Georg die gewünschte *“khünfftiger widergeltung halber genügend erwartene versicherung”* nicht erhalten hat. Und es ist ein Anflug von Ärger zu spüren, dass die Stände sein (berechtigtes) Anliegen missverstehen und mit dem damals von ihm schon geplanten Wegzug aus Österreich (*“Ich mit der Herrschafft Schallaburg einige mutation fürzunemben ...”*) in Verbindung brachten. Eher hätte ihm die Not der Lehrer und der Schuljugend zu diesem Schritt veranlasst (*“Wie ich dann meines thails Eure günstige und freundliche bemelte Schueldiener, zur förderlichen bezahlung Ihres verdien und liquidierenden restbestands fleiß bitlichen recommendiert, und diß seminarium, Gott zue ehren und der lieben Landtjugend zue ersprießlichem nutz, in günstiger obach zuerhalten...”*)<sup>94</sup>.

Georg von Stubenberg hielt sein Versprechen. Für die Jahre 1624 bis 1626, ja sogar noch für 1627 liegen uns Zahlungsquittungen vor. Für das Jahr 1624 sind es 570 fl., die für die Schule aufgewendet wurden: *“Der Schuel Officier Zue Losstorff Quittungen De Anno 1624. Zuesamben bringente 520 fl. Nebens ist auf einen Discantisten iährlich 50 fl und mehr anders von der Herrschafft Schallaburg auf die Schuel gewendet worden”*<sup>95</sup> Die Quittungen sind in Wortlaut und Formulierung fast ident. Als Beispiel sei die erste Quittung zitiert:

*Ich, Wolffgangus Baumgartner, Collaborator bey der Schuel Loßdorf, Bekhenne hiemit, daß mir an heut zu untengesetzten Dato, der Edl und Gestrenge herr Hanß Windisch, Pflieger der Herrschafften Schallaburg und Sichtenberg an meiner von Ihr Gnaden, herrn Georgen, Herrn von Stubenberg auf Khapfenberg etc., von der Herrschafft auß Deputirten Jahrlichen Pension der Ain hundert unnd Sechzig gulden, das vom Ersten Januario biß auf den 1. Aprilen dises gegenwertigen 1624 Jahrs verfalle- ne Erste Quartal benentlichen Vierzig gulden Par entrichtet unnd bezalt. Daß zu Urkhundt mein hierunter gestelte Handtschrift unnd Pettschafft. Actum, Loßdorf, den 31. Marty 1624.*  
*Wolffg. Paumgartner*  
*Collaborator ibid:*<sup>96</sup>

Für Lehrer Wolfgang Baumgartner (Paumgartner) liegen Quittungen in ununterbrochener Reihe vom ersten Quartal 1624 bis einschließlich des vierten Quartals 1626 vor.

Krank gewesen sein muss Kantor Friedrich Hartmann, der am 31. Juli 1624 seine Quittung für den 24. April bis zum 24. Juli ausdrücklich *“für mich undt meine Erben”* bestätigte.<sup>97</sup> *“Maria Hartmannin Wittib ... Friedrich Hartmanns gewesen Cantoris und Schueldiener selig”*<sup>98</sup> unterschrieb die Quittung vom 24. Oktober 1624, in der die vollen vierzig Gulden für das Quartal ausbezahlt wurden. Die Stelle des Kantors wurde relativ schnell nachbesetzt: Am 16. Dezember 1624 folgt

Johannes Hancovius nach. Er bezog das gleiche (fürstliche) Gehalt wie Kantor Hartmann: 160 fl. im Jahr. Die Quittungen über sein Quartalgeld von 40 fl. laufen bis 16. Juni 1627<sup>99</sup>.

Zwei Lehrpersonen haben die Schule also in den letzten Jahren geführt: Ein Collaborator (praeceptor) und ein Kantor. Der Betrieb wird klein gewesen sein – war es doch den Bürgeröhnen nun endgültig nicht mehr möglich, die Schule zu besuchen. Außerdem konvertierten immer mehr protestantische Adelige auf Grund der restriktiven Maßnahmen zum katholischen Glauben. Doch hat sicher Pfarrer Michael Popp, der zuerst von 1612 bis 1619 als Diakon diente<sup>100</sup> und dann bis 18. Dezember 1627 als letzter evangelischer Pfarrer die Pfarre betreute, die anspruchsvolleren Aufgaben und Lektionen in der Schule übernommen. Sein Gehalt wurde regulär von Georg von Stubenberg als Patron der Kirche übernommen.

Weitere Quittungen liegen für die Kirchendiener Diakon Petrus Wormsius und Organist Peter Peix vor. Beide verdienten erheblich weniger als Collaborator und Cantor, nämlich 100 fl. im Jahr, was aber trotzdem noch zu einem guten Gehalt zählte. Petrus Wormsius dürfte aus Thüringen gestammt haben. Er bezeichnet sich auf der Quittung vom 11. April 1625 als *“Petrus Wormsy Thuringij”*<sup>101</sup>. Quittungen über die Tätigkeit von Petrus Wormsius liegen in ununterbrochener Folge für die vierteljährliche Zahlung von 25 fl. (bzw. eine halbjährliche Zahlung von 50 fl.) vom 27. Feber 1624 bis 25. September 1626<sup>102</sup> vor. Möglich, dass Petrus Wormsius bereits am 25. September 1626 die Loosdorfer Pfarre verließ und dass ihm aus Großzügigkeit das ganze Quartal vergütet wurde. Er muss ja längere Zeit – auf jeden Fall vor Ende 1623 anfangend – in der Pfarre tätig gewesen sein. In der letzten Aufstellung aus dem Brief Georgs von Stubenberg vom 10. Jänner 1628 scheint er nicht mehr auf.

Auch Organist Peter Peix muss bereits vor Ende 1623 in Loosdorf tätig gewesen sein. Die erste Vierteljahrsquittung ist bestimmt für die Zeit vom 24. Jänner 1624 bis 24. April 1624 und datiert mit 23. April 1624<sup>103</sup>. Die letzte Quittung ist für den Zeitraum vom 24. Oktober 1626 bis zum 24. Jänner 1627 bestimmt und datiert mit 24. Jänner 1627<sup>104</sup>. Die Erwähnung des Diskantisten auf der Gesamtquittung für das Jahr 1624 zeigt, dass der Kirchenchorgesang noch funktionierte. Mit Kantor, Organisten und Diakon zusammen konnte noch vierstimmig gesungen werden.

Insgesamt zahlte Georg von Stubenberg damit - außer den bereits erwähnten 520 fl. + 50 fl. im Jahr 1624 für die Jahre 1625 und 1626 noch einmal 1040 fl.<sup>105</sup> Gezahlt worden ist, wie man den Belegen entnehmen kann, mit großer Pünktlichkeit. Aus späteren Briefen Georg des Älteren und des Jüngeren erfahren wir aber, dass letztlich erheblich größere Beträge bezahlt wurden (2750 fl.) und dass sich die Hilfe *“von Anno 622 an biß ins 627ste iahr ... biß ins 6ste iar unaußsetzlich continuirt hat”*<sup>106</sup>. Quittungen hierfür liegen nicht vor. Hat Georg von Stubenberg doch den Rückstand für die Jahre 1622 und 1623 übernommen und das Jahr 1627 weiter gezahlt? Wenn ja, so ist dies als besonders großzügiger Akt zu bezeichnen, denn in keinem der späteren Briefe ist die Rede einer Rückzahlung des Gesamtbetrags – lediglich die mit den Ständen vereinbarten 1500 fl. werden verlangt.

Am 10. Jänner 1628 meldete Georg von Stubenberg seine Ansprüche auf 1500 fl. für die von ihm bezahlten Gehälter in den Jahren 1624 bis 1626 an. Der Brief ist zweimal in Reinform und ein drittes Mal in Rohentwurf erhalten. Der Rohentwurf ist besonders wichtig, denn obwohl er wohl mit Streichungen und Ergänzungen nur schwer lesbar ist, ist er doch datiert mit 1627 und wahrscheinlich in den letzten Dezembertagen geschrieben. Darauf weist auch die Formulierung: *“im nechst verwichenen Jahres ...”*<sup>107</sup>.

Die wichtigste Information aus dem Brief ist wohl, dass Kirche und Schule zu diesem Zeitpunkt gerade gesperrt worden waren (*“biß zu Jungstlich fürgangenen Kirchen unndt Schuel sperr”*), womit der Schlusspunkt des Schulbetriebs mit den letzten Monaten des Jahres 1627, wahrscheinlich sogar mit Dezember, angesetzt werden kann. Damit war das Mandat Ferdinands II. vom 14. September 1627 trotz des Widerstands des Schallaburger Pflegers B(P)raidschedl und der Loosdorfer Bevölkerung auch in Loosdorf wirksam durchgeführt<sup>108</sup>. Weilinger berichtet, dass der Befehl erst Frühjahr 1628 wegen der großen Überschwemmungen exekutiert werden konnte<sup>109</sup>, doch spricht der Brief eine andere Sprache. Aus dem Brief geht außerdem hervor, dass der Schulbetrieb mit den letzten Quittungen aus 1626 (Wolfgang Baumgartner, Peter Peix) und mit der Quittung vom 16. Juni 1627 (Johannes Hancovius) nicht beendet war. Georg von Stubenberg dürfte bis zum Schluss die Gehälter von Kirchen- und Schuldienern bezahlt haben (*“darmit continuierendt in unterhaltung aines Conrectoris, Cantoris, Organist unndt Discandisten ...”*). Es scheint, dass das Kirchen- und Lehrpersonal Loosdorf rascher als vorgesehen verlassen musste, wobei das benutzte Präsens auf eine Anwesenheit der Betroffenen hindeutet: *“welche Ihr notturfft in so eylfertigen abzug selbsten nit anbringen mögen ...”*. Georg von

Stubenberg scheint ihnen eine Abfertigung gegeben zu haben, die er wohl erwähnt, jedoch nicht in Rechnung stellt (... *mit einer hievor öffter vertrösten abfertigung so ihnen vleißigent hinauf gereicht worden ...*”).

Georg von Stubenberg bittet nun um die Ersetzung der 1500 fl. in bar oder gegen Verrechnung der *“contributions gebüer”*, die für die Schallaburg und für Sichtenberg zu zahlen waren.

Mit dem Schlusspunkt des protestantischen Kirchen- und Schulwesens in Loosdorf im Dezember 1627 korrespondiert auch das Zeugnis, das Georg von Stubenberg Pfarrer Michael Popp in einem Brief vom 18. Dezember 1627 an die evangelischen Stände ausstellt. Er bescheinigt ihm hier, dass er *“zum Christlichen Ministerio meiner Pfarrkirchen im markt Lostorff ordentlich beruffen, aldorten in die sieben Jahr für ainen diaconum gebraucht, nachmals auf sein rüehmlich wo Verhalten zue ainem Pfarrer promoviert worden, wolgeheißnen amt Er acht iar lang, mit threuer sorgfalt, und undatelhafft (sic!) ganz exemplarisch leben, Wollöblich fürgestanden”* sei<sup>110</sup>.

Es muss festgehalten werden, dass die Loosdorfer Schule die letzte offizielle Schule Österreichs gewesen ist. Mit ihrem Schließen endete ein besonderes Kapitel, das sich durch ein großes Engagement von Bürgern und Adeligen auszeichnete. Von dem gegenreformatorischen Rückschlag erholte sich die Pädagogik lange nicht. Die schon weit fortgeschrittene Alphabetisierung nahm ab und vor allem die Lateinschulen in den kleineren Städten und in den größeren Pfarren sanken zu deutschen Schulen herab und konnten nur sehr mühsam nachbesetzt werden. In Loosdorf selbst gab es von 1640 an ebenfalls nur mehr eine deutsche Schule, die ein- oder zweiklassig gewesen sein muss und erst 1860 zu einer dreiklassigen ausgebaut werden konnte<sup>111</sup>!

Die Geschichte der Loosdorfer Landschaftsschule endet aber unrühmlich mit einem finanziellen Gerangel um die von Georg von Stubenberg vorgelegten 1500 fl. Es liegt uns eine lange und einseitige Korrespondenz mit vielen Wiederholungen in Rohentwürfen und fertigen Briefen vor. Nach dem bereits erwähnten Brief vom 10. Jänner 1628 folgt einer, der (laut Archivvermerk) ebenfalls aus dem Jahr 1628 stammt und in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten geschrieben worden sein dürfte. Georg von Stubenberg begründet seinen Brief damit, dass auf sein Schreiben vom 10. Jänner hin *“bißhero nichts würkhlichs praestiert, und durch iüngstes anschreiben, allen der löb. Ev. stände creditorn zwischen Ostern und Pfingsten ihre habente schuldpraetensionen anzumelden aufgetragen worden ist ...”*<sup>112</sup>. Georg bittet um baldige Rückzahlung, hat er das Geld doch *“ad fidem datam liberandam, zuemaln diß gelt ad pios usus angewendt, daher die versprochene refusio desto favorabilior und ganz billig ist...”*. Erstmals ist in diesem Brief die Rede von dem höheren Betrag von 2750 fl., der von Georg von Stubenberg für die Schule aufgewendet wurde, wobei aber nur 1500 fl. zurückverlangt werden.

Mit Archivzeichen 1629 ist der Rohentwurf eines Briefes Georg d.Ä. an die Stände datiert, in dem er noch einmal ausführlich die Geschichte des Darlehens schildert und in dem er schreibt, dass er das Geld dringend braucht: *“Nach dem er aber, inmaßen denen hochlöß. herrn ständen selbsten guetem thails wißent ist, von der Herrschaft Schallaburg auß, noch zimlich viel deren hievor darauff gemachten Schulden abzulegen undt zuebezahlen hat ...”*<sup>113</sup> Für den steirischen Georg war nach dem (innerösterreichischen) Mandat Ferdinands II. vom 1. August 1628 das Leben in Österreich unmöglich geworden, wenn er an seinem evangelischen Glauben festhalten wollte<sup>114</sup> und er plante, nach Regensburg auszuwandern. Gerne hätte er seine Güter behalten und die Nutznießung im Ausland genossen, aber dies wurde ihm von Ferdinand II. – trotz der Hochschätzung, die dieser für ihn hatte (Georg hatte Ferdinand in seiner Studienzeit ein wertvolles Pferd geschenkt, was dieser ihm nie vergaß) – nicht genehmigt<sup>115</sup>. Gewissenhaft wie Georg nun war, wollte er sein Haus bestellen und in guter Ordnung für seine Erben zurücklassen.

Der nächste Brief stammt bereits aus der Feder Georg des Jüngeren. Georg der Ältere hatte am 19. Juli 1629 Österreich verlassen. Ein Jahr später, am 22. April 1630 starb er in Regensburg<sup>116</sup>. Georg der Jüngere schrieb *“in craft beschehener übergab”*. Er reklamiert, dass *“biß dato die nänbhliche bezahlung nicht gelaißtet, sondern allainig mit einwendung deß geschwundenen Credits und ... erschöpfung der casßa, umb verwilligung eines ergebnichen nachlaßes ... angehalten, und wir damit vergeblich aufgezogen werden ...”*<sup>117</sup> In diesem Brief erfahren wir Genaueres über die Summen, die Georg d.Ä. für die Schule ausgab. Die Schule wurde *“von anno 622 an biß ins 627ste iahr, durch die herrschafft Schallaburg mit dero threüem darlehen erhalten; darzue weit ein mehrers, als löbl. Ev. ständ bewilligt iährlicher deputat von 500 fl. gebracht, auß aignem sackhl, wie im nothfall specific darzuethuen, zuegebüest undt spendiert; überdiß, unangesehen mit erwehntem Verlag, man nicht ohn*

*sondern bschwär, neben abrichtung der andern anschlag und contributionen, biß in 6ßte iahr unaußsezlich continuiert, gleichwoln die erstattung nur von 3 iahren, und also anstatt dem von rechts wegen zue sptendiern (sic!) habenten 2750 fl ... bloß 1500 fl gesucht, das übrige zur verschonung der löbl. Ev. stände und deß wenige desto schleunigerer erlangung mitleidentlich nachgesehen und doniert werden sey ...”* .

Drei Briefe schrieb Georg der Jüngere im Jahr 1630 an die Stände, in denen er die Geschichte des Darlehens noch einmal genaue aufschlüsselte und um *“favorabl liquidum und billigmäßig ... abraittung”*<sup>118</sup> bat.

Nicht schön entwickelte sich der Streit. Die Stände scheinen sich auf den Standpunkt gestellt zu haben, die Schule sei Privatsache Georg d.Ä. von Stubenberg gewesen und daher sei eine Rückzahlung nicht erforderlich. In einem langen – und nur schwer leserlichen - Brief an die Stände vom 17. März 1631 reagiert Georg höflich, aber verständlicherweise empört auf die neue Situation. Die Stände hätten nach dem ersten Brief des Georg d.Ä. die Forderung anerkannt und ihn um Nachsicht gebeten, da sie momentan nicht in der Lage seien, die Summe zurückzuerstatten (*“sie darauf inn anthwort beij ihm umb nachlaß angesucht, und damit debitum pro liquido schon einmahl agressiert...”*)<sup>119</sup>. Die Schule sei von Anfang an eine Landschaftsschule gewesen und nicht eine Privatangelegenheit der Stubenberger: *“So weißet sie ferner die billigkeit selbstens die löbl. stände dahin, das weil bemeltes seminarium den nahmen ainer Landtschafft Schuel von anfang gehabt und biß zum abgang behalten, auch die jährlich sonderbar angeschlagene und biß zur reformation unaussetzlich continuierte contributionen unter andern fürnemblich zue unterhalten des Ministerij und der schuelen gemeint und angesehen gewesen, daß daher der verlag besagter schuel khainem mitgliedt der Standt allainig ... aufzutragen, sondern wie es ain gemain schuel war also auß gemainem sackl zuverlegen gebuehret hat ...”*.

Der Streit zwischen Georg d.J. und den Ständen eskalierte. In einem letzten Brief vom 2. Dezember 1631 an *“N.N. ainer löbl. N.Ö. landtschafft Augspurgischer Confession zuegethane herrn verordnete und jezo versamblete deputirte herrn ausschüß”*<sup>120</sup> beklagt sich Georg d.J. bitterlich darüber, dass die Stände ihn mit der Exekution wegen der ausstehenden Beiträge für die Herrschaften Schallaburg und Sichtenberg drohten. Georg hatte diese – in Anlehnung an den Vorschlag seines Onkels – zurückgehalten, um eventuell hierdurch eine Abgeltung zu verschaffen. Georg d.J. gibt seine *“protestation prothocollando”* ab und protestiert *“solenmissime”* über diese Behandlung.

Mit diesen letzten Briefen hört die Korrespondenz auf. Ob Georg d.J. sein Recht bekommen hat? Die evangelischen Stände hatten sich gewissenhaft der Abzahlung der hohen Schulden für die Truppenrekrutierung 1619/1620 angenommen<sup>121</sup> und es ist nur zu hoffen, dass sie auch diese (verhältnismaßig kleine) Summe korrekt bezahlt haben. Als später Georg d.J. Hans Wilhelm von Stubenberg die Herrschaft Schallaburg und Sichtenberg überschrieb<sup>122</sup>, lagen keine Lasten mehr vor. Trotzdem: Ein klägliches Ende für eine großartige Schule!

## AUS DER PRAXIS DER SCHULE

### Fragmente aus dem Einband der Taufmatriken 1628

Auf die besondere Fundgeschichte der Fragmente wurde bereits in der Einleitung hingewiesen. Insgesamt wurden im Einband folgende Schriftstücke gefunden:

- ein zehnstrophiges Weihnachtsgedicht "Carmen de Nativitate Christi";
- Acht Seiten aus einem Schülerheft von Georg Wilhelm von Fränking (Stegreifübersetzungen);
- Drei Seiten eines Geschichtslehrbuches "Compendium His(to)riarum" von Rektor Georg Salzhuber, geschrieben von einem gewissen "Zacharias";
- Acht weitere Seiten geschichtlichen Inhalts (*“Divisit mundi durationem in tria intervalla ...”*) in einer anderen Handschrift;

- 18 Seiten mit arithmetischen und geometrischen Berechnungen incl. Erklärungen und Beweisen;
- Ein doppelt beschriebenes Notenblatt mit handgeschriebenen Noten (“Qui tollis miserere nobis ...”);
- Zwei doppelseitig bedruckte Notenblätter “In die S. Ioannis Evangelistae”;
- Ein einzelnes Blatt, dem Herzog von Sachsen, Johann Philipp, gewidmet;
- Ein Schulübungsblatt, das wahrscheinlich die Krönung Rudolfs II. zum Thema hat;
- Acht gedruckte Seiten in deutscher Sprache über die Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten;
- Vier gedruckte Blätter auf Latein mit Gedichten von Pfarrern über Liebe und Ehe;
- Weitere kleinere und größere Fragmente aus Andachtsbüchern;

## "Carmen de Nativitate Christi"

Eines der interessantesten Schriftstücke aus den Einbänden der Matrikenbücher ist wohl das vollständige Weihnachtslied "Carmen de Nativitate Christi". Es besteht aus zehn Strophen, die auf zehn verschiedene, ca. DIN A 5 große Seiten geschrieben sind. Blatt 1 und 2 sind einzeln, die Seiten 3 bis 10 füllen zwei große Blätter, die hinten und vorne wie folgt beschrieben sind: 3 + 4/9 + 10 resp. 5 + 6/7 + 8. Die Schrift ist im allgemeinen gut leserlich, mit Ausnahme der neunten Strophe, die über einen anderen Text geschrieben ist.

Die erste Strophe sei an dieser Stelle – mit einem Versuch der Übersetzung - abgedruckt:

*Christicolae gentis jam rursus quicquid ubique est  
Patris supremi pertexit carmine laudes:  
Collapsas hominum res quod miseratus ab alto  
In melius retulit promissi et pignora nati  
In mundum voluit pura de virgine nasci.  
Ergo et nos, qui magna summus pars agimus ejus  
Quod .....site Christe DEUMque hominemque fatetur  
Vota decet nostra, et nostras conjungere voces:  
Quando ea sancta sua sic stat sententia menti  
Pectore ut hac homines grato benefacta celebrant.  
Etsi: autem linguae centum sint, oraque centum,  
Angeliae ve mihi si fiat copia linguae  
Nunquam res sanctas me dicere posse putarim.*

*Das christgläubige Volk, wo immer es ist,  
es schmücke das Lob des erhabenen Vaters im Liede.  
Er hat sich der zerbrochenen Welt der Menschen aus der Höhe erbarmt,  
und gab sie dem Verheißenen zur Besserung.  
Er wollte, dass er uns als Unterpfand in die Welt kam  
und von einer reinen Jungfrau geboren werde.  
Und uns, die wir eine so große Rolle spielen,  
weil Christus sich als Gott und als Mensch zu erkennen gibt,  
schickt es, dass wir unsere Gelübde und Stimme vereinigen.  
Weil ein solch heiliger Sinn in seinem Herzen war,  
so feiern mit Recht die Menschen diese Wohltat.  
Und wenn ich hundert Zungen hätte und hundert Lippen,  
und wenn mir die Gewalt von Engelszungen gegeben wäre,  
niemals – so glaube ich – könnte ich diese heiligen Taten besingen.*

Obwohl das Lied als "Carmen" bezeichnet ist, lässt sich weder Reim noch ein eindeutiges Versmaß erkennen. Öfters finden wir eine Reihe von fünf Daktylen, jeweils mit einem unbetonten Auftakt und mit einer betonten und unbetonten Silbe endend:  $\cup$  |  $\cup\cup$  |  $\cup\cup$  |  $\cup\cup$  |  $\cup\cup$  |  $\cup$ , doch es kann sich hier um Zufälle handeln. Die Couplets 3, 4, 5, 7 und 8 bestehen aus 14 Zeilen. Die erste und die sechste Strophe haben 13, die zweite und neunte 15 und die letzte 17 Zeilen. Mit ein wenig (nicht ganz seriöser) Spielerei ließen sich (wenn die letzten beiden Zeilen, die als Lob und Begrüßung etwas aus der Reihe tanzen, einzeln genommen würden), zehn Strophen à 14 Zeilen erkennen.

Die Sprache des Liedes ist kompakt und dicht. Der Inhalt ist eher homiletisch als hymnisch. Man hat den Eindruck, als ob der Verfasser sich hier eine gründliche und gut fundierte Weihnachtspredigt abgerungen hat, mit der er für ein gut geschultes und gelehrtes Publikum glänzen will und bei der er auf die Summe all seiner erworbenen Kenntnisse zurückgreift. Ohne jegliche Romantisierung wird die befreiende Botschaft von Christi Geburt in Anlehnung an Joh. 1 vs 1 entfaltet: "Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" und vs 14: "Und das Wort ward Fleisch und

wohnte unter uns ..." (so in der 2. Strophe: "*Cur artus hominis carnemque assumere Christus*"). Dabei wird die Gottheit Jesu in aller Ausführlichkeit postuliert. Zwei altkirchliche Häresien stehen im Mittelpunkt, die von Cerinth, einem Zeitgenossen Polykarps von Smyrna, sowie von den Ebionitern oder Ebionäer vertreten wurden: Jesus sei nicht göttlichen Ursprungs und nicht von einer Jungfrau empfangen und geboren, sondern ein rein menschliches Kind, Sohn von Josef und Maria. Erst bei der Taufe hätte Gott ihn "adoptiert"<sup>123</sup>. Diese Behauptungen werden in der dritten Strophe des Gedichtes heftig als Häresie abgelehnt: "... *mendaces atque Prophetas suscitatis, in cautas qui perdant dogmate mentes fallaci, inter quos fuit Ebion atque Cerinthus, qui Christus esse DEUM blasphemata voce negarunt...*"

Um diesen theologischen Konflikt rankt sich nun das Weihnachtsgedicht. Der Verfasser holt breit aus und geht der biblischen Geschichte entlang - von der Schöpfung bis zum Missionsauftrag -, um zu zeigen, wie der "logos" vor Anfang der Welt existierte und mit Vater und Geist tätig war: "*Lucida nec solum hoc verbo sunt sydera facta, verum etiam vitae fuit et fons lucis in ipso ... Haec quoque Judaeis quondam lux praeavia rectum... Hic λογος humano generi succurrit ...*"

Es ist nicht uninteressant, darüber nachzusinnen, warum gerade dieser Konflikt den Verfasser des Gedichtes so inspiriert hat. Aber es zeigt, dass in der Reformationszeit nicht nur sehr gründlich an der Rechtfertigungslehre gearbeitet, sondern dass auch andere theologische Themen neu christologisch durchforscht wurden. Und die Frage der Gottheit und der Menschwerdung Jesu ist letztlich gerade zu Weihnachten das Thema schlechthin!

Wer wohl der Verfasser dieses Liedes ist? Es kann kaum aus der Feder eines Schülers stammen. Der Autor baut mit erstaunlicher theologischer Fachkenntnis seine Argumentation auf und arbeitet mit lyrischen Komponenten, ohne in eine Romantik zu verfallen. Das Gedicht ist außerdem in einem außerordentlich komplexen Latein geschrieben. Es ist eher denkbar, dass das Weihnachtsgedicht im Rahmen der in der Loosdorfer Schulordnung empfohlenen Stilübungen<sup>124</sup> von einem Schüler abgeschrieben und an einem Sonntag in der Weihnachtszeit für alle Schüler aufgesagt wurde. Auf jeden Fall zeigt das Gedicht, dass auf eine gründliche, logische, kritische, theologische Ausbildung in der Loosdorfer Schule Wert gelegt wurde. Der Zeitpunkt der Abfassung ist unbekannt.

### **EXERCITIA EXTEMPORANAE Georgius Wilhelmus a Fränking, Losdorpj exhibit...**

Zwei Bögen mit insgesamt acht Seiten sind von diesem Heft mit Stegreifübersetzungen ("*exercitia extemporanae*") erhalten geblieben. Auf der Außenseite des ersten Bogens befinden sich die Titelseite und ein auf Deutsch geschriebenes Blatt, das die Wichtigkeit der einzelnen Unterrichtsgegenstände beschreibt ("*... allain bey dem ersten thail...*"). Auf der Innenseite des Titelblattes finden wir eine kurze Abhandlung über das Studium der guten Künste ("*Ad bonarum artium studia ...*"). Die Innenseite des Schlussblattes beinhaltet ein Konzept für einen Brief ("*... prima adolescentia maxime delectasse video ...*").

Auf dem zweiten Bogen finden wir zunächst einen deutschen Text über die Begegnung zwischen Demokritos und Protagoras. Daneben steht ein "*Exercitium de Rege*" auf Latein. Die Rückseite des zweiten Bogens bildet den Mittelteil des Heftes. Da ist zunächst der Schluss der Demokritos/Protagorasgeschichte, auf Latein und auf Deutsch. Dann folgt eine komplette Stegreifübersetzung Griechisch-Latein über den Nutzen von Unterricht ("*Aristippvs didactrvm poscens*").

## Die Titelseite

### *EXERCITIA EXTEMPO-RANAE*

*Georgius Wilhelmus  
a Fränkhing, Losdor-  
pij exhibuit.*

*Anno Christi 99  
17 Cal: Decemb:  
aetatis 18  
quartae classis disci-  
pulus quatriennium.*

Georg Wilhelm von Fränking bezeichnet sich als Schüler der vierten Klasse und ist 18 Jahre alt. Letzteres ist merkwürdig, verließen doch die Schüler mit "normaler" Begabung – wie bereits vorher erwähnt - viel früher die Schule, um an einem höheren Gymnasium weiter zu studieren.

Von Georg Wilhelms Geschichte ist nichts bekannt. Seine Familie scheint nicht in den von Reingrabner erstellten Listen der niederösterreichischen Herren und Ritter auf<sup>125</sup>. Die Fränkhings müssen aber in der Nähe von Loosdorf gewohnt haben, denn im ersten Taufbuch der Pfarrgemeinde scheint am 23. Oktober 1644 die Taufe auf von "*duo Gemelli infantes, Jo. Georg et Dorothea Christina: Parentes h. Otto Victor v. vnd zu Fränking et Frau Catharina Judith w geborene v. Blayach Freyin Patrini Ihrw. Herr Hans Wilhelm Herr v. Stubenberg h. zu Schallab: Frau Felicitas Dorothea vn geborene Freyin v. Hybeswald ...*"<sup>126</sup>. Johann Wilhelm von Stubenberg (einer der letzten Schüler Loosdorfs<sup>127</sup>) und seine Frau Dorothea geb. von Eibiswald waren also Pate und Patin der Zwillinge, die möglicherweise die Enkelkinder unseres Georg Wilhelm waren.

Georg Wilhelm von Fränking fängt sein Heft mit den 17. Kalenden des Dezembers 1599 an, was dem 16. November entspricht<sup>128</sup>. 1599 war die Zeit der großen Blüte der Schule. Seit sieben Jahren war sie Landschaftsschule. Ein Jahr zuvor hatte der Klosterrat Dechant Praetorius von Melk erbeten, Erkundigungen über die Schule einzuholen. Es dürfte sich beim 16. November um ein willkürliches Anfangsdatum handeln. Die feierlichen Aufstiegsprüfungen fanden ja zu Michaelis am 29. September statt. Die Stegreifübersetzungen werden wohl im Rahmen der in der vierten Klasse üblichen täglichen Stilübungen stattgefunden haben.

### **“Ad bonarum artium studia ...”**

*Ad bonarum artium studia adhi/primò ca/*

*Es hat ohne Zweifel Nebucadnezar,  
König Zu Babel auß der erfahrung geler-  
net, wie nutzlich Vnd dienstlich wise Und  
verstendige Leüth zu einem beständigen re-  
giment weren. Darumb hat er mit allem  
fleiß dahin sich bearbeytet, damit er solche  
hoffleuth haben möchte nicht allain auß  
den haiden, sondern auch unter den Juden,  
deren dienst er sich zugebrauchen hette,  
in seinem Regiment. Und ist hierinn  
erstlich seine fürsichtigkeit und weißheit,  
Darnach seine miltigkheit sonderlich wol  
in acht zu nemen. Die fürsichtigkeit des Kö-  
nigs besteht in dem, das er bedenkht, wie  
er seines Reichs nutzen durch gelerte  
Leuth möchte schaffen, Und sonderlich das  
er ein wall anstellet, derer Personen so  
Er Zum studiren hat gebrauchen wollen.  
Den erstlich wil er solche Knaben haben,*

Formal dürfte es sich bei dieser Übung um eine kurze deutsche *“Fabellae oder Historiae”* handeln, die vom Lehrer *“auffs Papier dictirt”* wurde und die dann nach Angabe der *“schweresten latinae voces & phrases”* auf Latein übersetzt werden sollte<sup>129</sup>. Es fällt auf, dass Titel und erste Zeile sehr schön geschrieben worden sind (das “E” ist formvollendet), dann aber zu einer schnelleren Handschrift Zuflucht genommen wird.

Inhaltlich nimmt der Text Bezug auf das erste Kapitel des Buches Daniel, in dem beschrieben wird, wie König Nebukadnezar junge und vornehme Knaben aus dem eroberten jüdischen Volk wählte, um sie an seinem Hof zu erziehen, damit sie ihm später in seinem Reich dienen konnten. Eine Eigentümlichkeit der typisch reformatorischen Pädagogik wird sichtbar: Klugheit wird geschätzt, auch wenn sie von “Heiden” kommt. Nebukadnezar war kein frommer König im biblischen Sinne, aber er hatte als kluger Politiker wenigstens die Weisheit, bei vielversprechenden jungen Burschen, ungeachtet von Volk oder Rasse, auf die Erziehung zu schauen. Die Moral der Geschichte ist klar: Immer schon haben kluge Leute Bildung gefördert. Und: Aufmerksames Lernen wird belohnt und führt letztlich zum Aufstieg im Leben – sogar unter widrigsten Umständen!

**“... welches sein Ampt gewesen ...”**

*welches sein Ampt gewesen, truege: ging ohn gefehr Democritus sein Landsman für die Stadt spaciren, der sahe In mit einer so grossen und zusammen gebundene bürdt geringfertig daher gehn. Da trat er neher Zu Im, und sahe wie dz holz so artlich zu sammen gebunden, bat er In, er welle ein wenig still halten. Da nun Prothagoras seinen begeren ein volzogen gethan, und Democritus noch einmall die grosse buett, die so mit einer khuerzen widen zu sammen gebunden nach der geometrie wegete und hinder sich hebete: fraget er, wer dz holz also zu sammen gebunden hette. Und alß er saget, er hab es zu sammen gebunden, saget er, Er solß gar auflösen und widerumb in dasselbig bandt und knopf binden. Da aber Prothagoras über des ungelerten Menschen Spizfindigkeit sich sehr verwunderte: sprach er, mein Jüngling weill du ein guette Augen hatt hast guettes Zu thun, so khanst du auch woll hoch wichtigere und bessere*

Bei dieser Stilübung fällt auf, dass sich der deutsche Text auf der rechten Seite befindet und auf der nächsten rechten Seite fortgesetzt wird. Das heißt, dass hier der lateinische Text vorgegeben sein dürfte, während die deutsche Übersetzung verlangt wurde. Dies ist zumindest unüblich und auch in der Schulordnung nicht vorgesehen. Georg Wilhelm von Fränking schreibt relativ hastig und macht sogar im vorletzten Satz einen Schreibfehler: “hatt” wird ausgebessert in “hast”, jedoch nicht durchgestrichen. Beschrieben wird die Begegnung zwischen Protagoras und Demokritos vor Athen. Der pragmatische Sophist Protagoras wundert und freut sich über die praktische Lösung, die der junge und ungebildete Demokritos für das Bündeln des Holzes findet, nimmt ihn auf und unterweist ihn. Die Quintessenz der Geschichte wird deutlich: Mache deine Arbeit gut und achte keine Aufgabe für zu gering. Letztlich wird das in der Welt anerkannt. Hier kommt wieder eine typisch reformatorische Linie zum Vorschein. Luther wertete nämlich den weltlichen Beruf auf und stellte ihn dem geistlichen Stand gleich. Dadurch hatte jede Arbeit ihre eigene Bedeutung<sup>130</sup>.

**Aristippvs Didactrvm Poscens**

facere mecum possis: abduxitque eum statim  
ique

Als balt mit sich und bhielt In bey sich, gab Im

habuit, et sumptum ministravit, et  
 philosophias  
 docuit, et esse eum fecit, quantus postea  
 fuit.

die Uncosten, und unterweisetete In in der

Philosophia und hatt In zu einen solchen für-  
 trefflichen man gemacht, wie man von Im  
 nachmalß genugsam erfahren.

### ΑΡΙΣΤΙΠΟΣ ΔΙΔΑΚΤΡΟΝ ΑΙΤΟΥΜΕΝΟΣ ARISTIPPVS DIDACTRVM POSCENS

Αριστιππος επ ακομψωσ, αλλα και πανυ  
 ασηιωσ ελισκοψε ιω λογω πατερα νε  
 φρενων κενον. εροτησαντοσ γαρ τινοσ αυτον  
 ποσον αιτοιη μιθον υπερ τησ τον τεκνον  
 παιδενσεωσ: χιλιασ ερη δραχμασ. τον δε,  
 Ηρακλεισ. ειποντοσ, ωσ υπερπολυ το αιτημα.  
 δυναμαι αρ ανδραποδον χλιων πριαθαι  
 ποιγαρον (ειπε) δυο εξει ανδροδα και  
 τον υιον, και ον αν πριη.

Aristippus non impenite sed admodum festive

trem mentis et animi vacuum sermone  
 zabat.

Cum vero eum quidam interrogaret, quan-  
 tum pro filij institutione posceret stipenij;  
 mille “inquit” drachmas. Proh Deum “inquit”  
 immortalẽm, quam ingens petitio! Possum

mancipium mille drachmis mihi comparare.

dixit duo habebis macipia, et filium tuum, et

emeris.

Auf dem Mittelblatt des Heftes befindet sich also zunächst die Fortsetzung der Begegnung zwischen Demokritos und Protagoras: Auf der linken Seite der (vorgegebene) lateinische Text und auf der rechten Seite die deutsche Übersetzung.

Über die ganze Länge des Bogens ist dann anfangs die griechische Überschrift “ΑΡΙΣΤΙΠΟΣ ΔΙΔΑΚΤΡΟΝ ΑΙΤΟΥΜΕΝΟΣ” plaziert, danach die lateinische “ARISTIPPVS DIDACTRVM POSCENS”. Der griechische Text dürfte vom Lehrer “an ein Tafel fürgeschriben” worden sein, damit die Buben ihn dann “inns Latein transferirn”<sup>131</sup>.

Der Inhalt ist einfach, aber verschlüsselt: Der berühmte Philosoph und Hedonist Aristippos tadelte einen geist- und herzlosen Vater in einer feinen Art. Dieser fragte ihn nämlich, welche Entlohnung er für den Unterricht seines Sohnes verlangen würde, woraufhin er die Summe von tausend Drachmen angab. Als der Mann ausrief: “Bei den unsterblichen Göttern! Welch eine ungeheure Forderung. Für das Geld kann ich mir ja einen Sklaven kaufen!”, antwortete Aristippos: “Deshalb wirst du aber auch zwei Sklaven haben: Deinen Sohn und was du (mit dem Geld) verdienst” (nämlich die Bildung).

Eine ungeheure Aufwertung des Bildungsanliegens wird mit diesem Text ausgesprochen! Von hier aus lässt sich die Linie zur “Vorrede an den Christlichen Leser” in der Schulordnung zurückziehen, in der bereits die reine Ausbildung zu Gunsten einer höheren Bildung abgelehnt wurde: “... das ire Unterthanen ire Kinder/vnd Knaben/die zur lere geschickt sein/mit ernst/in die Schulen/vnd zu den studijs literarum halten/vnd nit allein deutsche Register vnn Schuldbriefffe/den Pfenning damit zugewinnen lesen vnd schreiben lernen lassen/vnn wie Lutherus schreibt/ eitel Freßling vnd Sewferckel/ die allein nach dem Futter trachten/ auffziehen ...”<sup>132</sup>

### Exercitium de Rege

#### EXERCITIUM DE REGE

*Antigonus Rex quotidie  
 clara voce Deum precari solebat,  
 ut adversos amicos defenderetur,  
 atque interrogatus, cur non potius  
 ad versus hostes se protegi oraret?*

*ab illis inquit, qui palam hostes  
sunt possum ipsemet mihi mediocri dili-  
gentia cavere, sed ab amicis  
fucatis et perfidis non possum  
mihi ipse cavere, sed DEO  
PROTECTORE opus  
habeo.*

Es ist eine sehr kurze Anekdote, die den Inhalt dieses “Exercitium de Rege” bildet. König Antigonos, der bedeutendste der Diadochen, pflegte täglich Gott mit lauter Stimme zu bitten, dass er ihn vor seinen Freunden beschützen möge. Und als man ihn fragte, warum er nicht um Schutz vor seinen Feinden bat, antwortete er: Er könne sich leicht selber hüten vor denen, die öffentlich seine Feinde seien, nicht aber vor heuchlerischen und treulosen Freunden. Da würde er die Hilfe Gottes brauchen. Der Inhalt lässt schmunzeln, aber die Botschaft ist von einer gewissen zynischen Lebensweisheit geprägt und zeigt, wie in Loosdorf auch die bodenständige Klugheit gepflegt wurde.

Ein so kurzer Inhalt ist wahrscheinlich auf Latein diktiert worden, um auf Griechisch übersetzt zu werden.

**“... prima adolescentia maxime delectasse video ...”**

*prima adolescentia maxime delectasse video,  
etsi a natura positus fuerit ad studia Eloquen-  
tiae. Quemadmodum id Poematia sua, nimirum  
fragmenta  $\phi\alpha\omega\delta\nu\epsilon\nu\omega\mu$  strati, et tres alij libri  
de temporibus suis versibus scripti, quorum  
in epistola quadam ad Lentulum, quidem  
mentionem facit, sed non amplius extant de-  
monstrant. Ne autem porro ignorares, quid  
alias coram artibus Logicis in Graecis et La-  
tinis autribus adhuc audiverim, simul  
ordinem lectionum non solum praeteritae  
aestatis, sed etiam qualis ordo lectionum  
sit instituturus hac hyeme tibi mitto.  
Quoniam vero ex sententia gravissimorum  
autorum duae partes Grammaticae ori-  
antur, quarum una Graece  $\mu\epsilon\theta\omicron\delta\iota\kappa\eta\nu$  al-  
tera  $\text{E}\xi\epsilon\gamma\epsilon\tau\iota\kappa\eta\nu$  in Scholis vocatur, domi-  
nus Praeceptor noster; non tantum in*

Bei der vorletzten und letzten Seite des Heftes scheint es sich um eine Briefübung zu handeln, die Eltern oder Gönnern eine Übersicht über das Studium verschaffen sollte. Hier – auf der vorletzten Seite – dürfte es dann um die fertige Übersetzung gehen. Die diktierte deutsche Grundlage ist nicht mehr erhalten geblieben. Sie sei in der Folge rekonstruiert:

*schon in frühester Jugend Gefallen gefunden zu haben scheint  
und auch von Natur aus zum Studium der Beredsamkeit  
veranlagt gewesen ist. Weshalb auch seine Gedichtchen  
keineswegs nur verstreute Bruchstücke darstellen und auch drei andere Bücher  
über seine Zeit in Versen geschrieben sind, die  
er auch in einem Brief an einen gewissen Lentulus erwähnt,  
die aber weiters nicht hervorragen.  
Du sollst auch wissen, was  
ich sonst aus der Reihe der logischen Wissenschaften in griechischen  
und lateinischen Autoren gehört habe. Zugleich*

*schicke ich dir nicht bloß die Ordnung der Lektionen  
des vergangenen Sommers, sondern auch den Lektionsplan  
für den kommenden Winter.*

*Weil nun nach der Ansicht der wichtigsten  
Autoren es zwei Teile der Grammatik  
gibt, von denen der eine auf Griechisch "Methodik" und  
der andere "Exegese" in den Schulen genannt wird,  
so hat unser Herr Lehrer nicht nur in*

Es ist nicht ganz einfach, bei diesem stilistisch "aufgemascherlten" Text zu erschließen, was nun wirklich gelehrt und gelernt wurde. Beim Anfang des Textes dürfte es sich um eine Beschreibung der Cicero-Lektüre handeln, die in der vierten Klasse eine große Rolle spielte<sup>133</sup>. Der Mittelteil beschränkt sich auf Ankündigungen: Der Rezipient solle wissen, welche weiteren griechischen und lateinischen Schriftsteller gelesen wurden (seltsam ist der Terminus "*artibus Logicis*"). Dies könne er den Lektionsplänen entnehmen.

Im letzten Teil des Textes wird auf die Grammatik eingegangen, wobei die geläufige griechische Einteilung in reine Grammatik ("Methodik") und Literatur ("Exegese") Grundlage ist<sup>134</sup>. Der Text bricht abrupt ab. Geschrieben ist diese Seite von Georg Wilhelm von Fränkhing in einer wunderschönen und gestochen klaren Schrift.

**"... allain bey dem ersten theil ..."**

*allain bey dem ersten theil, quae dictionum  
species seu differentias illarumque  $\omega\delta\omicron\beta\alpha\epsilon\mu\epsilon\upsilon\alpha$ flaißig forschet, darnach auch Oratio-  
nis Structuram sonderlich in Syntaxi figu-  
rata dief (sic!) nach sinnet, dahin auch Elegan-  
gantior phrasiologia gehörige, Und solche stuckh  
alle bey den repetitionibus Autorum, für-  
nemlich Und ohn Unterlaß sollen getriben  
werden, wie dir hievon auch des Quintili-  
ani iudicium bekhant, nicht allein be-  
rhuen lassen: Sondern daneben auch das  
artificium Dialecticum. Und Rhetoricum  
treülich Und fleißig in den Autoribus  
gezeigt Und gewisen, auch was sonst für  
Ethica, Politica, Historica, Philologia, Physica  
mit Unterloffsen [?], nicht dahinden gelassen,  
sondern so vil sich zwar das iudicium  
zu informiren, Und der captus discentiu  
leiden wollen, auch dasselbe nicht da-  
hinden gelassen. Welches das ander ampt  
eines fleißigen Grammatici geachtet*

Bei diesem Text handelt es sich um die (deutsche) Fortsetzung der Briefübung, von der wir auf der vorletzten Seite bereits ein Stück der lateinischen Übersetzung vorgefunden haben. Die beiden Teile gehen aber nicht nahtlos ineinander über. Beschrieben wird in diesem reichlich komplizierten Stück einiges, was Georg Wilhelm von Fränkhing in den Rhetoriklektionen der vierten Klasse gelernt hat: Welche Gestalt eine Rede hat und welche unterschiedliche Teile notwendig sind und welche Ausdrucksweisen besonders schön sind. Daneben müssten sie aber auch die Theorie der Dialektik lernen. Deutlich wird die Wichtigkeit der Lektüre aufgezeigt, was wieder mit der Grundtendenz der Loosdorfer Schulordnung korrespondiert. Durch das Lesen der Autoren würden sie sich als Schüler auch eine gewisse Meinung über Ethik, Politik, Geschichte, Philologie und Physik bilden können.

Auch dieser Text bricht abrupt in der Mitte ab. Wiederum ist die Schrift sehr klar und formvollendet.

**“Cur Deus fecit Monarchias?”  
Der Geschichtsunterricht in der “Hohen Schule”**

In der Loosdorfer Schulordnung ist das Fach Geschichte unter einem eigenen Abschnitt “Historiae” in der vierten Klasse beschrieben: Wenigstens eine Stunde lang wöchentlich sollen die Buben aus einem Geschichtskompendium eine Lektion hören und auswendig lernen. Empfohlen wird die “Chonologia” von Philipp Funccius oder – als Privatlektüre – die Chronik von Johannes Cario<sup>135</sup>.

Wir sind in der glücklichen Lage, etwas über die Umsetzung der theoretischen Handlungsanweisung in der Praxis wissen zu können. Bei den Fragmenten aus den Matrikeneinbänden befinden sich gleich zwei unterschiedliche Hefteile, die den Geschichtsunterricht zum Inhalt haben. Sie stammen aus unterschiedlicher Feder und geben ein interessantes Bild des theologisch geprägten Weltverständnisses der reformatorischen Zeit. Ausschnitte aus den Hefteilen werden in der Folge transkribiert und kommentiert.

**Compendium His[to]riarum**

Zu den Fragmenten, die in den Matrikeneinbänden gefunden wurden, gehört auch ein Bogen mit drei Blättern aus einem Kompendium für Geschichte. Auf der linken Seite steht der Text “DE MONARCHIIS”, während die rechte Seite das Titelblatt bildet, dessen Rand allerdings um ca. 2 cm beschnitten wurde. Die Ergänzungen sind durch eckige Klammern bezeichnet. Beide Blätter sind aneinandergelieimt. Auf der Rückseite von “DE MONARCHIIS” steht der Text “Ex hoc Danielis...”:

<b>DE MONARCHIIS</b>	<b>COMPENDIUM HIS[TO-]</b>
<i>Quid vocabulum Monarchia significat:</i>	<b>RIARUM</b>
<i>Est dictio Graeca et componitur a monos est solus et ἀρχονα - impero, est ergo monarchia domi natus unius:</i>	<b>A</b>
<i>Quid est Monarchia?</i>	<b>DOCTISSIMO VIRO D: GEO[RGIO]</b>
<i>Monarchia est dominatus unius cui maxima terrarum οαοισ pars subiecta est.</i>	<b>SALZHUEBERO SCHOLAE [Loss-]</b>
<i>te</i>	<b>torpianae Rectore pro[po-]</b>
<i>tanta potentia: ut alios compescere possit.</i>	<b>situm et a me</b>
<i>Quod sunt Monarchia?</i>	<b>Zacharias</b>
<i>Prima chaldeorum seu Assiriorum</i>	<b>[scriptum?]</b>
<i>Secunda Persarum seu Medorum</i>	.....
<i>Tertia Graecorum eu Alexandri magni</i>	.....
<i>Quarta Romanorum</i>	.....
<i>Cur Deus fecit Monarchias?</i>	.....

Rektor Georg Salzhuber erfüllt mit dem Compendium die Auflage der Stände, die diese anlässlich der Inspektion vom 20.10.1592 aussprachen<sup>136</sup>. Nicht bekannt ist, um welchen Schüler es sich bei “Zacharias” handelt. Die Wörter unter seinem Namen sind unleserlich.

Der Abschnitt “DE MONARCHIIS” mag uns heutzutage komisch anmuten, verkörpert aber in hervorragender Weise das Geschichtsverständnis der Reformationszeit. Die Welt war eine geplante und eine geordnete, in der der kluge Mensch aus den Exempeln lernte. So schrieb Luther in seiner Schrift “Über den Nutzen der Historien”: “... die Historien sind nichts anders denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werke und Urteile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen erhält, regiert,

*hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein jeglicher verdienet Böses oder Gutes.*"<sup>137</sup>. Die Welt war eine völlig von Gott gelenkte: "*Cur Deus fecit Monarchias?*" heißt es im obigen Text. Eine Frage, die leider nicht mehr beantwortet wird, aber sicher ist die Antwort eine genauso einfache und "runde" gewesen wie die anderen Antworten im Text. Es ist gut möglich, dass Fragen und Antworten auswendig gelernt werden mussten.

Dieser Teil des Kompendiums geht zurück auf Daniel 2, in dem Nebukadnezar von einem großen, glänzenden Bild träumt, bei dem der Kopf aus Gold, die Brust und die Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden aus Kupfer und die Schenkel schließlich aus Eisen waren. Daniel legt die einzelnen Teile des Traums auf vier Weltreiche um, die schließlich von Gottes Reich zerstört werden. In der frühkirchlichen Zeit wurden die vier Weltreiche als das babylonische, persische, makedonische und römische definiert. Johann Sleidanus schrieb schließlich 1556 sein berühmtes Geschichtswerk "*De quattuor summis imperiis*"<sup>138</sup>, das diesen Gedanken aufgriff und ab 1580 gerne in den Schulen eingesetzt wurde (so z.B. in Graz). Rektor Salzhuber hat sicherlich in seinem Kompendium Anleihen bei Sleidanus' Werk genommen.

*Ex hoc Danielis, loco, et alijs sacrae scripturae testimonijs, ut Levitici vigesimo quinto constat: Singulas hebdomadas annos septem complendi. Quod si septuaginta per septenarium numerum multiplicaveris prodibior anni quadrangenti nonaginta. Et quia christus anno aetatis suae trigesimo quarto crucifixus fuit: quod si hos annos triginta tres nimirum completos a quadringentis et nonaginta subtraxeris: remanebunt quadringenti quinquaginta septem. Inter restitutionem populi et initium hebdomadarium, numerandi sunt adhuc annos quadraginta sex, quibus templum rursus fuit aedificatum. Quod si iam omnes hosce numeros in unam summam eligas: invenies a condito mundi usque Christi nativitatem aostet mille nongentos septuaginta tres, quod demonstrandum fuit*

Zunächst die Übersetzung:

*Aus einer Stelle bei Daniel und aus anderen Zeugnissen der Heiligen Schrift, wie etwa Leviticus 25, steht fest: Die einzelnen Wochen ergeben sieben Jahre. Wenn du siebzig mit der Zahl sieben multiplizierst, ergeben sich 490 Jahre. Und weil Christus in seinem 34. Jahr gekreuzigt wurde und wenn du diese zweifelsohne vollendeten 33 Jahre von 490 abziehst, so verbleiben 457. Zwischen der Rückkehr des Volkes und dem Anfang der Wochen sind noch 46 Jahre zu zählen, in denen der Tempel wieder erbaut wurde. Wenn du alle diese Zahlen zusammenzählst, findest du von der Erschaffung der Welt bis zu Christi Geburt 3973 Jahre, was zu beweisen gewesen ist.*

Es ist ein „Zahlenspiel“, das wir hier im Text mit einem ganz bestimmten Ziel verkörpert sehen: Auszurechnen, wie alt die Welt ist und wann der genaue Schöpfungstag nun war. Wieder wird Bezug genommen auf das Buch Daniel, und zwar auf Kap. 9, wo einmal die Wichtigkeit der Zahl sieben betont wird und zum anderen die Wochen als Jahrwochen definiert werden. Die Zahl sieben spielt auch in Leviticus 25 eine Rolle. Das Ergebnis der geschichtlichen Rechnung: 3973 Jahre werden berechnet und nachgewiesen.

**“Divisit mundi durationem in tria intervalla...”**

... So lautet der Anfang der weiteren acht Seiten geschichtlichen Inhalts, die uns noch vorliegen. Sie sind auf zwei doppelt beschriebene – in der Mitte geteilte – Bögen verteilt. Es handelt sich beim ersten Bogen wahrscheinlich um die dritte, vierte, neunte und zehnte Seite eines Heftes, während der

zweite Bogen die fünfte, sechste, siebente und achte Seite des gleichen Heftes bildet. Die acht Seiten bilden also einen zusammenhängenden Inhalt, der – bis auf einige Stellen – gut rekonstruierbar ist. Die achte Seite bricht mitten in der Aufzählung ab. Als kleine Kostprobe lesen Sie hier die erste Seite:

*Divisit mundi durationem in tria intervalla  
quorum I assignavit Duo millia a[nn]orum et  
appelavit inane ea neque terra: ubique occupata  
et exulta neque lex erat promulgata ante cir-  
cumcisionemque incipet inanim mundibus  
millessimum quadragessimum septimum.  
Secundo intervallo iditem duo millia sub lege  
attribuit circumcissione usque ad christum, quod  
est mille nongentorum et quinquaginta annorum  
Tertio similiter duo millia ascripsit tempus  
minimum Mesiae [?] quod a christo nato usque ad  
consumationem seculi sese extendit.  
Recita annos elapsos a mundo condito  
per certa intervalla usque ad  
Christum natum.  
Ab exordio mundi, ad diluvium amener [?]  
cesserunt mille septem .....*

*A diluvio ad vocationem [Abrahami] elapsi sunt  
anni trecenti septuaginta.  
A vocatione Abrahami usque [ad] exitum filiorum  
Israel anni quadringenti et triginta.*

Am Anfang des Textes wird eine These aufgestellt, die im Laufe der einzelnen Seiten “nachgewiesen” wird: Die Zeitdauer der Welt ist auf drei Perioden verteilt. Die erste dauert von der Erschaffung der Welt bis zum Zeitpunkt, da das Gesetz Mose am Sinai gegeben und die Beschneidung eingeführt wurde; insgesamt beträgt sie 2047 Jahre. Die zweite Periode ist die Zeit, welche unter dem Gesetz gelebt wurde (“*sub lege*”) bis zur Geburt Christi, und beträgt 1925 Jahre. Die dritte Periode fängt mit Christi Geburt an und geht bis zur Vollendung der Welt – das sind mindestens zweitausend Jahre.

Dies wird nun in einem zweiten Schritt in mehrere Unteretappen aufgeschlüsselt: Vom Anfang der Welt bis zur Sintflut, von der Sintflut bis zu Abrahams Berufung, von Abrahams Berufung bis zum Auszug der Kinder Israels (“*filiorum Israel*”); vom Auszug bis zum Tempelbau, von der Vollendung des Tempels bis zu seiner Verwüstung; von der Verbannung bis zur Rückkehr unter dem Perserkönig Cyrus. Dann folgt die Jahrwochenzählung Daniels, der wir bereits im “Compendium Historiarum” begegnet sind.

Die Seiten fünf bis zehn sind nun der ganz exakten Zählung der Jahre gewidmet, wobei die diversen biblischen Völkertafel und Geschlechtsregister einzeln herangezogen werden. Mit Befriedigung wird festgestellt, dass der Heilige Geist Sorge dafür getragen hat, dass die Geburtstage der Patriarchen und deren Nachfolger genau aufgezeichnet wurden (“*Nam spiritus sanctus patriarcharum dies natalibus et successiones accurate consignavit...*”).

Zunächst werden die nackten Tatsachen aus dem Geschlechtsregister von Adam bis Noah aus Genesis 5 wiedergegeben (“*Adam genuit Seth aetatis suae centesimo trigesimo. Seth genuit Enos anno aetatis suae centesimo quinto.*”...). Nach dem kurzen “Intermezzo” der Sintflut wird mit dem Geschlechtsregister von Sem bis Abra(ha)m aus Gen. 11, 10-26 fortgesetzt. Konstatiert wird, dass die Zeit zwischen der Sintflut und der Berufung Abrahams 367 Jahre betrug. Als nächsten Fixpunkt nimmt unser Rechner nun die Textstelle in Gal. 3,17, in der die Zeit zwischen Abrahams Berufung und der Gesetzgebung am Sinai mit 430 Jahren notiert ist. Von dort aus werden nun die Erzväter, Josef und die Zeit des Volkes Israel in Ägypten berechnet.

Danach schließt die Zeit Moses, Josuas und der Richter an, wobei nun nicht mehr von der Zeugung, sondern von der Regierungszeit ausgegangen wird: “*Moses praefuit imperio annos*

*quadraginta...*”. Samuels Richter- und Sauls Regierungszeit werden zusammengefasst und mit vierzig bestimmt. Von da aus folgen nun David und Salomo, wobei auf der letzten Seite die Regierungsjahre der Könige gemäß der Zählung des zweiten Chronikbuches addiert werden. Insgesamt – so wird festgestellt – liegen zwischen der Erbauung des Tempels und dessen Zerstörung 440 Jahre. Abrupt schließt die letzte Seite mit der Regierungszeit Manasses ab. Amon, Josia, Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia fehlen und dürften auf den nächsten (nicht mehr vorhandenen) Seiten aufgenommen sein.

Es ist eine uns fremde, theologische Geschichtsauffassung, die mit diesen acht Seiten vermittelt wird und die heute höchstens noch in fundamentalistischen (kreationistischen) Kreisen vertreten wird. In der reformatorischen Pädagogik war sie üblich. Sie entsprach dem Ordnungsbedürfnis ihrer Zeit. Dies zeigt auch die Loosdorfer Schulordnung, wenn sie im Abschnitt “Historiae” vom Kompendium verlangt, dass “*darinnen neben ordenlicher Jar zeit nur die fürnemesten Hauptsachen/ so sich von anfang der Welt biß auff dise zeit/ in der Kirchen vnd Weltlichen Regimenten vnd Monarchijs zugetragen/ mit kurzen wenig worten entworffen sein sollen.*”<sup>139</sup>

Nebenbei wird übrigens deutlich, dass für den Geschichtsunterricht arithmetische Kenntnisse absolute Grundbedingung waren!

### Mathematikunterricht in Loosdorf

... Womit wir beim Mathematikunterricht in der Loosdorfer Schule wären. Fünf Blätter mit Mathematikbeispielen wurden gefunden. Es sind einmal vier zusammengehörende Doppelblätter, die beidseitig beschrieben sind und sechzehn Seiten bilden, zum anderen ein – ebenfalls doppelt beschriebenes - Einzelblatt: Insgesamt also achtzehn Seiten. Alle Seiten sind von *einer* Hand in lateinischer Schreibschrift geschrieben.

Es müsste für einen historisch interessierten Mathematiker eine äußerst lohnende Aufgabe sein, den Inhalt der Blätter genau zu beschreiben und auszuwerten. Er sollte dafür aber gute Latein- und Griechischkenntnisse besitzen, denn die vier Doppelblätter sind dicht auf Latein beschrieben, während auf dem Einzelblatt außerdem noch reichlich griechische Ausdrücke eingestreut sind.

Auf den vier Doppelblättern mit den sechzehn Seiten beschäftigt sich der Loosdorfer Schüler mit Arithmetik. Vier Überschriften sind erkennbar: “*TERTIA PARS*”, “*Regula Alligationis*” (Regeln der Mischungsrechnung), “*De intercapidine temporis diversa in consortio*” (?) und “*De Radicum extractione*” (Vom Wurzelziehen). Text und Rechenbeispiele wechseln einander ab. Die Art des Rechnens ist allerdings eine uns völlig fremde. Das Arbeitsmuster ist typisch algorithmisch: Die Rechnungen werden systematisch in Bestandteile zerlegt, wobei mit einem Ergebnis immer weiter gerechnet wird. Darauf deutet auch das häufig vorkommende Zeichen “..” hin. Die Beziehungen zwischen den Zahlen werden wahrscheinlich in den Zwischentexten analysiert. Die Zahlen selbst sind in der damals üblichen Ziffernschreibweise (Europäisch – Dürer) geschrieben<sup>140</sup>. Es wird addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, mit Brüchen und Mischungsaufgaben gerechnet und Wurzel gezogen. Immer wieder erscheint beim Dividieren das Ergebnis mit einer Art Bruchformel. Die Zeichen “+”, “-“, “x” und “:” werden nicht benutzt. Dies entspricht der Arithmetik der damaligen Zeit: Erst ab Anfang des 17. Jahrhunderts beginnt sich der Gebrauch der Zeichen in unserer heutigen Form durchzusetzen<sup>141</sup>.

In der Loosdorfer Schulordnung steht Arithmetik mit je zwei Stunden wöchentlich in der dritten und in der vierten Klasse auf dem Programm. Die gefundenen Mathematikblätter sind aber durchaus anspruchsvollen Inhalts. Dies ist erstaunlich, denn obwohl die Arithmetik von den Reformatoren außerordentlich geschätzt wurde (Melanchthon war z.B. mit Michael Stifel befreundet, der erstmals das Wesen der negativen Zahlen vollständig erfasste<sup>142</sup>) und die Mathematik ab 1550 einen stürmischen Aufschwung erlebte, setzte sie sich nur langsam in den Lehrplänen konkret durch.

Das Einzelblatt fällt aus dem Rahmen. Es scheint sich hier um eine Reihe von geometrischen Problemen zu handeln, die vorgestellt und bewiesen werden “*Propositio ... Demonstratio ... Clausula*”. In der “*XV Propositio*” dürfte es sich um den Beweis des Euklidischen Axioms handeln, dass es zu einer Geraden und zu einem Punkt nur eine Parallele gibt. In der “*XVI Propositio*” wird dann der Beweis angetreten, dass die Summe der Winkel eines Dreiecks  $180^\circ$  ist.

Es ist seltsam, dass diese geometrischen Arbeiten in Loosdorf gefunden wurden. Sah doch die Loosdorfer Schulordnung in der dritten und vierten Klasse nur Arithmetik vor. Die Geometrie hatte in

der Reformationszeit ihren Platz in der Astronomie<sup>143</sup>. Und Astronomie ist als Fach erst in der geplanten fünften Klasse der Loosdorfer Schulordnung mit dem Schulbuch “Compendium Physicum & Astronomicum Cornelij Valerij Vltraiectini” vorgesehen. Dies wäre der allererste konkrete Hinweis darauf, dass die fünfte Klasse in der Loosdorfer Schule doch existiert haben könnte!

Eine Datierung der Blätter ist nicht möglich.

### **Musikunterricht in Loosdorf**

Dass der Musikunterricht in Loosdorf eine große Rolle spielte, geht bereits aus der Schulordnung hervor. Von der zweiten Klasse an stand die Musiktheorie eine Stunde täglich auf dem Programm. Und täglich wurde nicht nur zu Mittag gesungen, sondern auch nach dem Vormittagsunterricht um neun Uhr, sowie zur täglichen Vesper nachmittags um drei Uhr. Außerdem nannte Loosdorf einen berühmten Kantor sein eigen: Daniel Lackner aus Marburg, der lange Zeit an Kirche und Schule tätig war<sup>144</sup>.

Einige Fragmente von Noten aus der Loosdorfer Schule sind erhalten geblieben und werden nun kurz vorgestellt.

#### **“Qui tollis miserere nobis ...” – handgeschriebene Notenfragmente**

Ein doppelt beschriebenes DIN A 5 Blatt mit handgeschriebenen Noten befand sich in den Matrikoneinbänden. Es handelt sich um den Teil einer gesungenen Liturgie: Den Schluss eines Kyrie, ein ganz kurzes Gloria und den Anfang des Nicänischen Glaubensbekenntnisses: “*Qui tollis miserere nobis, suscipe deprecatione nostra, qui sedes ad dexteram patris miserere nobis, tu solus altissimus Jesu Christe, cum sancto spiritu, cum sancto spiritu, in gloria, in gloria, Dei patris, amen.*” Und mit einem neuen Abschnitt fängt das Credo an: “*Patrem omnipotentem factores coeli et terrae, visibilium omnium et invisibilium, Jesum Christum filium Dei, et ex patre natum, ante omnia secula, ante, Lumen de lumine, genitum non factum consubstantialem patris, per quem omnia facta sunt, qui propter nostra salutem descendit de coelis, de coelis ...*”

Es muss sich hier um eine Chorpartie für eine Bassstimme handeln. Sie ist im F-Schlüssel notiert. Taktstriche sind noch keine vorhanden, so dass eine Datierung vor 1600 angenommen werden kann<sup>145</sup>. Das durchgestrichene C am Anfang zeigt an, dass Halbe als Grundsatz verlangt werden<sup>146</sup>.

Das Stück ist im Großen und Ganzen in unserer heutigen Notenschrift geschrieben, doch Spuren von der Mensuralnotation sind noch zu finden – so in der Form der Minima und vor allem in der Form der Maxima. Die Pausenzeichen sind samt und sonders gemäß dem Mensuralsystem notiert: Wir finden Longa, Brevis, Semibrevis, Minima und Semiminima<sup>147</sup>.

Die Partie ist im Stil der Vokalpolyphonie geschrieben: Die einzelnen Stimmen entfalten sich unabhängig voneinander, noch ohne Hauptmelodie in einer Stimme. Es ist eine schlichte Partie mit einer einfachen Linie – nicht schwer zu singen. Auffallend ist die klare F-Dur-Tonalität, die in der damaligen Kirchenmusik eher selten war.

#### **“In die S. Ioannis Evangelistae” – gedruckte Notenfragmente**

Zwei doppelseitig bedruckte Notenblätter im Format DIN A 5 liegen uns weiters vor. Es handelt sich wiederum um liturgische Chorgesänge und zwar für den täglichen Gottesdienstgebrauch. Die Nummern XXVII. und XXVIII. beziehen sich – vom Text her zu urteilen – auf den Tag des Hl. Stephanus am 26. Dezember. Die Teile XXIX. und XXX. werden explizit mit “*In die S. Ioannis Evangelistae*” bezeichnet (27. Dezember). Die klassischen Tagestexte für diese Feiertage sind vertont worden und spielen in den einzelnen Teilen der Liturgie eine Rolle.

Nr. XXVII. fängt mit einem siebenmal gesungenen “*Alleluia*” an – vorher wird (vgl. die Parallele später zu XXIX. und XXX.) der Introitus gesungen worden sein. Es folgen die Kernverse der Stephanusgeschichte, Apg. 7, 55b, 58 und 59 in Auszug: “*Video coelos apertos & Iesum stantem. A Dextris virtutis Dei* (6x) und weiter in der mit “*Communio*” (Abendmahl) bezeichneten Nr. XXVIII.: “*Video coelos apertos. Et Iesu stante & stante & Iesu stante a dextris virtutis Dei: Domine Iesu,*

*suscipe spiritu meu (3x) & ne statuas illis hoc peccatu (3x), hoc quia nesciunt, quia nesciunt, quid faciunt, quia nesciunt, quid faciunt...*”.

Nr. XXIX. fängt mit dem gesungenen “Introitus” an, der mit dem Zusatz “*In medio Ecclesiae*” versehen ist “*Aperuit os eius & implevit cum Dominus (2x), dominus spiritu sapientiae, spiritu sapientia & intellectus, stola gloriae, induit, induit eum, (2x)*” Weiter geht es mit einem Vers, kombiniert aus Psalm 118, 8a und Psalm 7, 18b: “*Bonus est confiteri Dominus, Et psallere nomini tuo altissime.*” Es folgt das “*Alleluia*”, vier Mal in verschiedenen Variationen gesungen. Dann kommt der klassische Schluss des Johannesevangeliums (Joh. 21,24f.): “*Hic est Discipulus ille qui testimonium perhibet de his. Et scimus (2x), quia verum est (4x) te[stimonium eum]*”. Der weitere Schluss des Evangeliums dürfte dann zum Abendmahl gesungen worden sein.

Es dürfte sich hier um sechsstimmige Chorsätze gehandelt haben, wobei der vierstimmige Satz Grundlage gewesen sein muss und der zweite Sopran die Quinta vox und eine zusätzliche Altstimme die Sexta vox gebildet hat (vgl. dazu die Bezeichnungen “*Sex Vocum*”, “*Quinta*” und “*Sexta*”).

Die Nummern 27 und 28 sind für Altstimme geschrieben (Schlüssel auf der dritten Linie, H = C). Nummer 29 ist mit dem Sopranschlüssel bezeichnet (Schlüssel auf der ersten Linie, E = C), während Nummer 30 schließlich für Mezzosopran notiert ist (Violinschlüssel). Das Tempo ist – wie in den handgeschriebenen Noten – allabreve. Die Noten sind noch in einem reinen Mensuralsystem aufgezeichnet – und zwar in der sog. “weißen Mensuralnotation”<sup>148</sup>. Die ganze Bandbreite der Noten von Maxima bis einschließlich Fusa kommt vor. Mit Pausen ist der Komponist sparsam. Lediglich Brevis, Semibrevis und Minima sind zu finden. Gedruckt wurde im üblichen Typendruck Dies ist deutlich an den unterbrochenen Notenlinien zu erkennen. Der Typendruck war billiger als der aufwendigere Stichdruck.

Auch diese liturgische Stücke sind im Stile der typischen Vokalpolyphonie geschrieben. Gesetzt sind sie im Kirchentonmodus, wahrscheinlich durchgehend Dorisch (Nummer 30 Mixolydisch?).

### **Progymnasmata scholae Losdorpianae: Hoc est disputationes et problemata in publicis examinationibus...**

Die Reden, Gedichte und Disputationen, die die Schüler anlässlich der großen Inspektion 1592 und der darauffolgenden Examina in den Jahren 1593 und 1594 vortrugen, wurden gebündelt, zusammengefasst und im Jahre 1595 unter dem Titel “*Progymnasmata scholae Losdorpianae: Hoc est Orationes et disputationes et problemata in publicis examinationibus partim a Rectore Georgio Saltzhuebero recitata, partim discipulis recitanda proposita*” bei Paulus Kaufmann in Nürnberg gedruckt und herausgegeben. Die “Vorübungen”<sup>149</sup> (doch handelt es sich hier wohl mehr um “Vorzeigebungen”) müssten in der Kirchenbibliothek der evangelischen Gemeinde von Sopron in der Sammlung “*Karner*” unter der Nr. 68 anwesend sein<sup>150</sup> – sind aber trotz intensiver Suche nicht aufzufinden. Das Werk ist leider sonst in keiner deutschsprachigen Bibliothek anzutreffen und auch in den einschlägigen Pressburger Institutionen (Slowakisches Nationalarchiv, Archiv der Stadt Bratislava, Universitätsbibliothek, Regionalbibliothek, Licialbibliothek) und in der Matica Slovenska (St. Martin i.d. Turz) nicht vorhanden.

Somit kann in diesem Artikel nur Bezug genommen werden auf die handschriftlichen Notizen des 1997 verstorbenen Pfarrers Wilhelm Stritar, der die “*Progymnasmata*” auf Grund des oben erwähnten Artikels von Karner in Sopron entdeckte und ein kurzes Inhaltsverzeichnis schrieb. Die von ihm angefertigten Fotokopien sind leider ebenfalls unauffindbar. Es existiert lediglich noch ein Blatt, das sich bei Prof. Floßmann aus Loosdorf befindet und das dieser freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Stritar erwähnt, dass auf dem Titelblatt der Soproner Ausgabe handschriftlich und nur teilweise lesbar eine Widmung steht: “*Reverendo et docto vi(ro) D. Jacobo Fabricio, (ec)clesiae Losdorpianae Dia(conus) amico suo Autor dedit.*”. Jacob Fabricius - oder Faber - muss also in der Amtszeit Georg Salzhubers ein von ihm geschätzter Diakon in Loosdorf gewesen sein. Über ihn ist weiter nichts bekannt.

Stritars handschriftliches Inhaltsverzeichnis sei in der Folge kurz wiedergegeben.

“*Inhalt:*

- 1) Widmung M. Georg Saltzhuebers, Rektor der Loosdorfer Schule, an Hans Wilhelm v. Losenstein dat. 20. Dezember 1594, Loosdorf. Schreibt vom ersten Auftreten der Schüler – offensichtlich erstes Jahrbuch der Schule !?!
- 2) *Gratulatio ad ingressum scholae inspectorum: Recitata à Max. Luffteneggero Hippolytano, primae classis discipulo*
- 3) *Problema, de partibus grammaticae, Recitatum à Georgio Achatio Schretero Lincensi*”.
- 4) *Responsio ad Problema, Recitata ab Andrea Westhe, Embeccensi.*
- 5) *Aliud Problema, de tribus magis, Recitatum à Stephano Gmainwisero Losdorpiano*
- 6) *Responsio ad problema, Recitata a Maximiliano Luffteneggero, Hypolytano*
- 7) *Problema, de tribus regibus, Recitatum a Christophoro Praitenachero Viennensi*
- 8) *Disputationes tres: Prima, Grammatica: Secunda, Dialectica: Tertia, Rhetorica. Recitatae in Examinatione Losdorpiana XX. Octobris, Anno 1592. Autore M. Georgio Saltzhuebero, ibidem Rectore.*
  - a) *Disputatio Grammatica ... ab Andrea Westhe, Embeccensi, Tobia Fabricio Celtingensi: Iudex fuit Philippus Masco Cremnicensis Ungarus. 21. Oktober 1592.*
  - b) *Disputatio secunda Dialectica. 21. Okt. 1592 habita a Georgio Achatio Schretero, Lincensi et Gabriele Weidenbachio Vitensi, Philippus Masco censor fuit.*
  - c) *Disputatio tertia, post Allegoriam Vergilianam. Recitata à Tobia Fabricio, Celtingensi et Andrea Westhe, Embeccensi. Iudex fuit, Philippus Masco Ungarus. Die 21. Octobr. Anno 1592.*”<sup>151</sup>

Einiges lässt sich aus der Inhaltsangabe ablesen. Bei den angegebenen Schülern dürfte es sich um lauter Bürgersöhne handeln, wobei die große Streuung den wachsenden Einflussbereich und Bekanntheitsgrad der Schule wiederspiegelt. Maximilian Lufftenegger aus St. Pölten liefert den Beweis, dass trotz der wachsenden gegenreformatorischen Maßnahmen in der landesfürstlichen Stadt weiterhin noch Schüler aus bürgerlichen Kreisen nach Loosdorf gesandt wurden<sup>152</sup>. Bei Georg Achaz Schreter aus Linz ist es verwunderlich, dass er nicht die Linzer Landschaftsschule besuchte. Andreas Westhe dürfte aus Imbach, nördlich von Krems stammen<sup>153</sup> und möglicherweise zunächst die Kremser Lateinschule besucht haben, um dann zwecks höherer Bildung nach Loosdorf gekommen zu sein. Stephan Gmainwieser kam direkt aus Loosdorf, Tobias Fabricius (Faber) aus Zelking in der Nähe von Loosdorf; Gabriel Weidenbach aus Weiten (?) und Philipp Masco aus Kremnitz in der Slowakei (damals Ungarn).

Hauptteil der Festschrift bilden die Disputationen, die Rektor Salzhuber selbst verfasst hatte und die von jeweil zwei Schülern anlässlich der großen Inspektion vorgetragen wurden. Ein Schüler muss bei solchen Disputationen wohl immer die Schiedsrichterrolle (*“iudex”, “censor”*) eingenommen haben.

Der Anfang der dritten Disputation *“De arte Rhetorica”* ist – mit einer anderen Seite, die möglicherweise aus der gleichen Disputation stammt – in Fotokopie vorhanden. Es handelt sich bei diesem Text um ein wissenschaftliches Streitgespräch par excellence. Gemäß der damaligen Sitte wird eine berühmte Persönlichkeit herangezogen, die mit einer anderen Person argumentiert. In diesem Fall ist es Virgil, der die Haltung des *advocatus diaboli* einnimmt und von seiner Sicht her harte Kritik gegen die Rhetorik und die Rhetoriker äußert. Die Argumentation ist nicht uninteressant, denn sie zeigt mögliche Schwachstellen dieser Kunst deutlich auf, ohne dabei gekünstelt zu wirken: Die Rhetoriker würden Menschen bewusst hinter das Licht führen und unter einer schönen und prunkvollen Hülle Lügen und Betrügereien verbreiten (*“Rhetorum enim schola est quasi omnium injuriarum, mendaciorum, fallaciarum officina: in quam multi quidem ingrediuntur, sed tales non egrediuntur. Verum et jam corrupti et depravati, et ad omne insidiarum genus instructi: Scholae scelerum et flagitiorum non sunt ferenda ...”*). Zur Mündigkeit würden Menschen auf den Rhetorikschulen keineswegs erzogen. Man könne leicht auf die Rhetorik und die Rhetoriker verzichten, ja – besser wäre es auch für die antiken Staaten und Städte gewesen, sie hätten nicht existiert (*“... et sic sentio, in Rebuspub. bene constitutis nullum prorsus Rhetoribus locum dandum esse ...”*). Dagegen argumentiert eine uns unbekannt Person: Die Rhetoriker waren die herrlichsten und klügsten Männer ihrer Zeit (*“Quanta vero in autoritate olim fuerint Oratores: historiae non satis superij docent.”*). Nicht von ihnen sei das Unheil ausgegangen, sondern von törichten Menschen, gegen die sich die Redner immer wieder stellten (*“Tumultus, bella, et aliae calamitates, non ab Oratoribus profecta sunt: sed a*

*seditionis et inquietis hominibus: quibus Oratores sese opposuerunt...*“). Es sei daher nicht gerecht, einen so üblen Leumund zu verstreuen.

Das kurze Stück zeigt, dass die Loosdorfer Schüler nicht nur die äußere Eloquenz der lateinischen Sprache lernen mussten, sondern dass sie auch darauf geschult wurden, auch auf das Inhaltliche bedacht zu nehmen. Ihre Argumentations- und Kritikfähigkeit wurde dabei sehr wohl trainiert. Schade, dass die beiden Seiten mitten in der Argumentation abrechen und wir über einen eventuellen Kompromiss der beiden Parteien nichts mehr hören.

## **Am Rande der Schule – Balthasar Masco**

Als letztes Beispiel aus der Praxis der religiösen Übungen soll kurz auf zwei Predigten von Balthasar Masco eingegangen werden. Er muss eine große Rolle im Loosdorfer Pfarr- und Schulwesen gespielt haben, war er doch mehr als 35 Jahre Pfarrherr des Ortes. Dass er an der Entstehung der Loosdorfer Schulordnung mit beteiligt war, kann als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Sicher ist, dass er zu den Inspektoren der Schule gehörte und den Unterrichtsbetrieb überprüfte, war dies doch in der Loosdorfer Schulordnung genau vorgesehen: *“Wie dann auch der Pfarherr allzeit selbst darauff achtung haben/vnd da von dem Schulmeister oder andern Collegis darwider gehandelt/ oder derselben vnfließig nachgegangen wurde/ dessen wie billich sy anrede/ endern vnn straffen/ vnn seiner G. als dem Oberherrn anzeigen ...”*<sup>154</sup>. Die rechtliche Situation änderte sich 1592, als Mag. Friedrich Stock als Landschaftsprediger diese Funktion übernahm<sup>155</sup>.

Aber auch nach dieser Zeit wird Masco eine große Rolle im Hintergrund gespielt haben. Gehörte er doch zu einer der wenigen Konstanten in einer Zeit, wo Lehrer- und Rektorenwechsel gang und gäbe war. An ihm, der langsam zur grauen Eminenz heranwuchs, kam man gewiss nicht vorbei. Ob er selbst Unterricht erteilt hat, ist nicht sicher. In der Landschaftsschule Graz unterrichteten die Pfarrer ihre Lieblingsgegenstände – so lehrte z.B. Jeremias Homberger Geschichte<sup>156</sup>. Auch Balthasar Masco war außerordentlich bewandert in Geschichte und schrieb ein Werk über die Ursachen der verheerenden Erdbeben 1591<sup>157</sup>, aber nichts weist darauf hin, dass er diesen Gegenstand auch selbst unterrichtet hat. Sicher ist, dass er kein Geschichtskompendium verfasst hat.

Es ist anzunehmen, dass Masco sehr viel zu tun hatte, da er nicht nur die Loosdorfer Gemeinde zu betreuen hatte, sondern inoffiziell auch für die Bürger der umliegenden Märkte und Dörfer zuständig war. Liefen z.B. ab 1579 doch viele Melker Bürger nach Loosdorf aus<sup>158</sup> und mussten ebenfalls seelsorgerlich betreut werden. Außerdem hatten Martha und Balthasar Masco Kostgänger. Und mindestens ein eigenes Kind müssen sie auch gehabt haben<sup>159</sup>. Aber bei der täglichen Vesper wird Masco vermutlich öfters anwesend gewesen sein und der Sonntagsgottesdienst war fest im Lehrplan verankert – wurde doch das Sonntagsevangelium ab der dritten Klasse jeden Samstag gelesen. Der Sonntagsgottesdienst war verpflichtend. Möglicherweise gingen die Schüler gesammelt von der Schule aus in die Kirche, wie es in anderen Schulen auch der Brauch war<sup>160</sup>. Nach dem Gottesdienst trafen sich die Schüler wieder in der Schule, wo die Viertklässler ihre wöchentlichen Deklamationen abhielten<sup>161</sup>. Anzunehmen ist aber auch, dass die Sonntagspredigt intensiv durchdiskutiert wurde – war dies doch in allen protestantischen Schulen der Brauch. Dazu war Masco ein bekannter und wortgewaltiger Prediger, der gerne auch über die Grenzen von Loosdorf hinaus für Hochzeiten und Begräbnissen engagiert wurde. So hielt er die Predigt zur Hochzeit des berühmten protestantischen adeligen Sammlers Reichard Streun von Schwarzenau mit Regina von Tschernembl am 24. und 25. September 1581<sup>162</sup>.

Zunächst wird nun ein Oeuvre aus der Frühzeit der Schule vorgestellt: *“Eine Christliche Predigt/wider den Wucher ...”*, Anfang September 1579 in Loosdorf gehalten. Abgeschlossen wird mit einem Spätwerk: *“Eine Christliche Leichpredigt...”*, gehalten anlässlich der Beerdigung von Iosia Enenkel, Anfang Juni 1603.

### **“Eine Christliche Predigt/Wider den Wucher ...”**

Die *“Christliche Predigt/ wider den Wucher ...”* wurde 1579 von Leonhard Heußler in Nürnberg gedruckt. Das Büchlein besteht aus 67 Seiten, die ungefähr die Größe von DIN A 6 haben. Die Titelseite ist schön geschmückt<sup>163</sup>.

Die Predigt ist Herrn Leonhard Enenkel und Frau Sophie von Enenkel, geb. von Trautmansdorf, beide auf Albrechtsberg, gewidmet. Leonhard Enenkel war ein alter Protestant, der 1555 als erster Herr in Niederösterreich (zusammen mit den Grabners auf der Rosenberg) den ersten Schlossprediger – Christoph Reuter – auf seine Burg berief<sup>164</sup>. Sophie von Enenkel war die Witwe von Achaz von Enenkel, des jüngeren Bruders von Leopold und gleichermaßen aktive Protestantin. Masco bezeichnet die beiden Adeligen als “Gefatter” und “Gefatterin”, was darauf hinweist, dass beide Pate und Patin für zumindest ein Kind der Familie Masco gewesen sein müssen.

Masco berichtet in der Einleitung, warum er die Anfang September 1577 abgehaltene Predigt hat drucken lassen. Er ist ob des Inhaltes angegriffen worden und hat viel Kritik einstecken müssen: *“Es ist aber solche meine Christliche vnd gantz hochnotwendige Predigt/ nicht vnberosselt blieben/ sondern von vielen Weltkindern vnn falschen Christen/ zum ergsten auffgenommen vnd gedeutet worden/ auch ich davon vil schmehwort von ihnen muessen hoeren vnd einnemen/ Ja das noch mehr ist/ eben dieselbigen nicht wenig haß vnd vngunst auff mich geworffen ...”*. Nun hofft er, dass durch die *“fuerneme einreden vnd gegenwuerff”* diejenigen, die den Wucher *“mit henden vnd fuessen ohn vnterlaß noch verfechten/ widerlegt werden...”*.

Dann fängt die Predigt an – eine typisch reformatorische und voluminöse, aus der in diesem Rahmen nur einige Höhepunkte und Linien kurz gezeigt werden können. Gedauert muss sie mehr als achtzig Minuten haben. Und dabei musste die Gemeinde in der Kirche damals stehen!

Mit dem mächtigen Instrument der Predigt geht Masco nun hart gegen den Wucher und die Wucherer seiner Umgebung ins Gericht. Dabei hat er einen berühmten Vorgänger, auf den er immer wieder rekurriert: Luther schrieb 1523 ein kleines Werk “Von Kaufhandlung und Wucher”, in dem er die selbstsüchtige Bereicherung und rücksichtslose Ausbeutung der Not der Nächsten schärfstens kritisierte<sup>165</sup>. Genauso sozialkritisch wie Luther nimmt Masco in seiner Predigt Partei für *“arme/ elende/ duerfftige Personen”*, die unter Wucher und Preissteigerungen leiden und *“außgesogen”* werden. Dabei geht Masco vom Grundtext Matthäus 6 vs 24 – 34 aus, den er umfassend exegesiert. Doch zeigt er sich als außerordentlich bewandert und zieht sämtliche biblischen, geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Parallelen heran, die er *“auß Hocherleuchter Maenner Buecher vnd Schrifften zusammen gebracht vnnnd getragen”* hat. Sprichwörter werden benutzt und Anekdoten erzählt, was den Loosdorfer Schülern bestimmt sehr gefallen haben wird. Auffallend ist dabei ein großes pädagogisches Interesse, seinen *“herzallerliebsten Christen”* eine “allround”-Bildung zu vermitteln (*“... Das deutsche woertlein Wucher/ ist genommen worden von dem wort/Wochen/ Denn die alten Wucherer haben vor zeyten vom glihenem Geldt wucher genommen/von wochen zu wochen. Die Hebreische Sprach nennt den Wucher Nephesh, das ist/ ein Schlangenbiß... Von den Griechen wird er ‚Jokov‘ gnennt/das ist/wachsen vnn sich mehren...”*). Des öfteren verwendet er Zitate auf Latein, die er dann für die Gemeinde eigenwillig übersetzt (*“... wie Cicero sagt: Quod exemplo fit, iure fieri putant, Das ist/ eine blosse gewonheit/ist drum kein recht nit. Es heist: Fiat iustitita & pereat mundus. Man muß nit anssehen was der hauff oder die welt thut/sondern was recht ist/vnd was der hauffe thun solt...”*).

Gründlich geht Masco in der Predigt auf die Argumente ein, die die “Wucherer vnd Scharhansen” benutzen, um *“iren wucher/ diebstal vnd finantzerey fuer recht vnd billich zu vertheidigen.”* Acht an der Zahl werden behandelt und für nichtig, *“Heydnisch”*, *“subtil”* oder gar *“Teuffelisch”* erklärt. Am allermeisten stört Masco beim Wucher, dass die *“Heiden”* den Wucher anprangerten und schwer bestrafen, während nun Christen dies Christen antun: *“... wir aber schinden vnd fressen vns selbst durcheinander auff ...”*. Dass das in seiner eigenen Gemeinde passiert, kann er nicht dulden. Darum kündigt er auch zum Schluss der Predigt Maßnahmen der Kirchengerechtigkeit für solche Wucherer an: Sie dürfen weder das Patenamnt übernehmen, noch am Abendmahl partizipieren, noch bekommen sie ein christliches Begräbnis. Wahrscheinlich sind es die Ankündigungen, die manche wohlhabende Loosdorfer Bürger (und es gab eine wirtschaftliche Blüte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts) so erbost haben.

Insgesamt ist diese *“Christliche Predigt/ wider den Wucher”* eine gewaltige Mahnpredigt, die zum kritischen Denken und Überprüfen aufforderte und die Loosdorfer Jugend und Bürger zu verantwortlichen und mündigen Mitmenschen erziehen wollte.

**“Eine Christliche Leichpredigt/Gehalten bey dem löblichen Conduct vnn  
Begraebnuß des Weiland Wolgebornen Herren/Herrn Iosias Enenckels/ zu  
Albrechtsberg...”**

Die “Christliche Leichpredigt” wurde Anfang Juni 1603 in der Loosdorfer Kirche anlässlich der Beerdigung des J(I)osias von Enenkel gehalten und im gleichen Jahr noch von M. Iacobus Winter in Lau(g)ingen gedruckt. Die Ausgabe hat 32 Seiten – jede Seite besteht aus 31 Zeilen, die um die Hälfte länger sind als es bei der “Christliche Predigt wider den Wucher” der Fall ist. Das Format entspricht in etwa der Größe DIN A 5<sup>166</sup>.

Josia von Enenkel war am 10. Jänner 1560 als Sohn des Achaz von Enenkel und der Sophia, einer Geborenen von Trautmannsdorf auf Schloss Albrechtsberg geboren und damit auch Neffe von Leonhard von Enenkel. Allen drei Personen sind wir bereits im vorigen Abschnitt begegnet.

Zunächst schildert Masco ausführlich das Leben des Josia, den wir bereits als einer der ersten Schüler der Loosdorfer Schule kennengelernt haben<sup>167</sup>. Er zog nach seiner schulischen Laufbahn zum fürstlichen Hof von Reichard, “*Pfaltzgraven bey Rhein/ Hertzogens in Bayern*”, wo er “*in adelichen tugenten*” erzogen wurde. Mit 25 Jahren heiratete er Sara von Maming, mit der er sechs Kinder hatte, von denen zum Zeitpunkt seines Todes nur noch zwei am Leben sind. Masco legt dann vor allem Nachdruck auf das gottesfürchtige und christliche Leben Josias, zu dem er auch sein Personal anhielt. Er erwies sich als sehr “*milt vnd freygebig*” der Kirche, der Schule “*vnd derselben Diener*” gegenüber und war auch großzügig vertriebenen Prädikanten und armen Studenten gegenüber. Wir erfahren weiter, dass Josia eine gewisse Karriere am Hof machte. Er war – trotz seiner Konfession - Mundschenk bei den Erzherzögen Ernst und Maximilian und begleitete letzteren 1582 zum Reichstag nach Augsburg und 1588 zur Krönung nach Polen. Schließlich reiste er 1594 mit Matthias zum Reichstag nach Regensburg. Beeindruckend schildert Masco dann die zunehmende “*Leibsschwacheit*” und das langsame Sterben Josias, in dem er ihn bis zum Schluss begleiten konnte.

Doch nun zurück zum Anfang der Predigt. Im “*Exordium, oder der Eingang inn die Leichpredig*” begründet Masco die Wichtigkeit von Leichenpredigten, da diese “*gleichsam im werck vor Augen stellen/ was sonsten nur mit Worten in die Ohren geredet wirt. So offft man einer hohen oder nideren verstorbenen Person ein Leichpredigt thut/ so prediget der Verstorbne gleichsam selber...*”. Masco bedauert, dass die “*in diesen Oesterreichischen Landen ... die reinen Evangelischen Leichpredigten für sehr geringschaetzig*” gehalten werden. Dabei handele es sich aber um einen alten Brauch der frühen Kirche, der “*bis auff das leydige/ verfuerische/ wachsende vnd zunehmende/ Abgoettische Papstum*” erhalten geblieben ist. Masco holt dann zu einem Rundumschlag der katholischen Leichengänge aus – vergnüglich zu lesen, aber doch in einem solch scharfen Ton gehalten/geschrieben, dass die Beschwerde des Melker Pfarrers Balthasar Haas 1584 verständlich ist, der Masco’s spöttische Schmachreden gegen die Katholischen anprangerte<sup>168</sup>.

In der “*Propositio, vel status Concionis*” und in der “*Narratio in Textum*” legt Masco in spannender Weise die Geschichte des frommen Königs Josia aus, wobei er alle sich auf ihn beziehenden biblischen Textstellen heranzieht. Die kluge Erziehung war für den jungen Josia ein wahrer Segen: “*das ist/ man hat ihm gehalten Gottsfoerchtige/ Hochgelehrte/ erfahrne/ geschickte Praeceptores, Hofmeister vnd Raeth, welche die junge zarte Koenigliche Maiestet/ nach des Koenigs Davids seines Vrendels Sitten vnd Satzungen/ als nach einem Zweck vnd Richtschnur/ vnderwisen vnd gewoehneten/ nicht allein in Religions sachen/ sonder auch in guten loeblichen Künsten/ Sprachen/ vnd in aller Zucht/ tugenten/ vnd Heroischen Redlichkeiten.*”. Von dort aus zieht Masco gleich die Linie zu “*grossen Potentaten/ Herren/ vnd den ansehlichen hochloeblichen Adelspersonen*”, die darauf schauen sollen, dass ihre Kinder frühzeitig von “*Gottsfoerchtigen/ frommen/ wolgelerten/ sittsamen Praeceptores*” erzogen werden und “*sich auch wol hueten vnd fürsehen vor solchen Praeceptoribus, die da seind hochtragende/ stoltze/ saufferische vnd gesellige oder vppige Fratzen/ durch welche die Wolgeborne/ Adelige zarte Jugend mehr geaergert/ verhindert/ vnd Gottlos werde.*”. Diese harte Sprache bezüglich der Lehrenden ist typisch für Masco. Sie begegnet uns auch in der Loosdorfer Schulordnung<sup>169</sup>. Masco plädiert für eine gründliche religiöse und weltliche Erziehung der Kinder, wenn er erwähnt, “*das es ... ein treffliche Zier vnd Wolstand seie/ wann sie etwas grundliches in wahrer Religionsachen/ nach der vnfehlbaren Richtschnur der Heyligen Bibel/ Catechismo, vnd in*

wahrer vnverenderter Augspurgischer Confession, Schmalkaldischen Artickeln/ vnd Buechern Lutheri, neben freyen Künsten vnd Sprachen/ studiert und gelehret haben.“

Es ist anzunehmen, dass die Loosdorfer Schüler samt und sonders beim Begräbnis dieses Gönners der Schule anwesend waren. Die Predigt ist spannend zu lesen und das Zuhören wird ihnen nicht schwer gefallen sein, obwohl die Länge eine Stunde überschritten haben dürfte.

## Schluss

Es ist nur ein kleiner Blick hinter die Kulissen, den Sie in diesem Artikel erhalten haben. Aber er mag Ihnen Lust machen, das lang vernachlässigte Kapitel der österreichischen protestantischen Schulgeschichte aus der Reformationszeit neu aufzuschlagen – und vielleicht selbst ein wenig in Ihrer eigenen Umgebung zu forschen. Ich kann Ihnen vergewissern: In den diversen Archiven liegt noch viel unentdecktes Material!

Helene Miklas

<sup>1</sup> Aus dem Beschlussprotokoll des Ständeausschusses vom 21.12.1591, zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 3.27, fol. 152v.

<sup>2</sup> Vgl. dazu *J. Weilingner*, Heimatbuch der Schulgemeinde Loosdorf im Bezirk Melk, Loosdorf 1953, S. 15

<sup>3</sup> Es handelt sich hierbei um folgende Dokumente: a) das *Ständearchiv aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv* in St. Pölten und zwar konkret die Laden B 3.27 und B 8.24, aus denen vor allem der Inspektionsbericht von Pfarrer Mag. Friedrich Stock und Landschaftssekretär Simon Egen aus dem Herbst 1592 aufschlussreich ist. Einige Quittungen geben weiters noch Aufschluss über die finanziellen Zuschüsse, die die Landstände der Schule zukommen haben lassen. b) die *Klosterratsakten* – ebenfalls aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten. Drei Briefe aus den Monaten September, November und Dezember 1598 zeigen, wie sehr die Existenz der Loosdorfer (und der Horner) Schule Landesfürsten und Klosterrat beunruhigten und c) das *Stubenberg-Archiv aus dem Steiermärkischen Landesarchiv* in Graz und zwar hier der Schuber 106, Heft 692, der die Korrespondenz der protestantischen Landstände mit Georg (dem Älteren) von Stubenberg zwischen den Jahren 1622 und 1628 beinhaltet und uns Auskunft über die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten gibt.

<sup>4</sup> Vgl. dazu *F. Ofner*, das protestantische Gymnasium in Loosdorf. Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Melk. 1. Jahrgang, Nr. 6, 1975, unpaginierte Seite 2 sowie die Notizen eines unbekanntenen Verfassers in den *Pfarrakten 1, Loosdorf* aus dem *Diözesanarchiv St. Pölten*

<sup>5</sup> “Schwibbogen”, vgl. dazu *Weilingner*, Heimatbuch, S. 31f.

<sup>6</sup> Vgl. dazu *G. Floßmann*, Loosdorf an der Westbahn, St. Pölten 1984, S. 255, Bem. 43

<sup>7</sup> Vgl. dazu *W. Stritar*, Auf Evangelischen Spuren im Ostarrichiland. Herausgegeben vom Evangelischen Bildungswerk Niederösterreich. Wien 1996, S. 13. Stattdessen aber stellt die Loosdorfer Marktgemeinde – sich ihrer Geschichte wohl bewusst – die kleine Sebastianikapelle unentgeltlich für Gottesdienste zur Verfügung.

<sup>8</sup> Zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 3.27, fol. 17

<sup>9</sup> Zit. nach *Floßmann*, Loosdorf, S. 95.

<sup>10</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>11</sup> *Loßdorffische Schulordnung 1574*, Faksimile-Druck der Fa. Ytong, Loosdorf 1974, Ende der “Vorrede an den Christlichen Leser.”

<sup>12</sup> *Ebd.*

<sup>13</sup> Zit. nach *G. Reingrabner*, Die Reformation in Horn, in: *JbGPrÖ* 85/1969, S. 93. Mit der “landschaftsschuel ordnung” ist die Schulordnung der Wiener Landschaftsschule gemeint, die leider verloren gegangen ist, vgl. dazu auch Bemerkung 36

<sup>14</sup> Vgl. dazu *Stritar*, Auf Evangelischen Spuren, S. 30f.

<sup>15</sup> Zit. nach *B. Masco*: Ein Christliche Leichpredigt/Gehalten bey dem löblichen Conduct vnn Begraebnuß des Weiland Wolgeborenen Herren/Herrn Iosias Enenckels/zu Albrechtsberg vnn obern Pielach/Freyherrn auff Hoheneck/beeder Fürstl. Durchleu. Herren Matthiae vnd Herrn Maximiliani, Ertzhertzogen zu Oesterreich geweißnen Mundschencken. Laugingen: M. Iacobum Winter, Prunksaal der ÖNB, Wien

<sup>16</sup> Vgl. dazu *F. Paulsen*, Das Deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Darmstadt 1966; vgl. dazu auch Job Hartmann von Enenckels schulische Laufbahn. Dieser ging mit 12 ½ Jahren nach

(Groß)-Meseritsch, um das dortige “gymnasium illustre” (zit. nach A. von Coreth, Job Hartmann von Enenkel. Ein Gelehrter der Spätrenaissance in Österreich. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Nr. 55, Innsbruck 1944, S. 258) zu besuchen.

<sup>17</sup> Vgl. dazu B. Raupach, Erläutertes Evangelisches Oesterreich oder zweyte Fortsetzung der Historischen Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich, in welcher Die Anno 1580, auf Verordnung der Evangelischen Staende in Oesterreich unter der Enns angestellte Visitation ihrer Kirchen, aus D. Lucas Backmeisters sel. als hiezu von Rostock nach Oesterreich beruffenen Theologi, geschriebenen Acten umstaendlich erzehlet wird. Gesammelt und in Ordnung gebracht. Hamburg 1738, S. 246

<sup>18</sup> Vgl. dazu Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und der Gegenreformation im Lande unter der Enns. Dritter Band: Die reformatorische Bewegung im Bisthume Passau. Prag 1882, S. 6

<sup>19</sup> Vgl. dazu Hübel, Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformations-Zeitalter. II. Teil: Besonderes. Die Schulorte (Fortsetzung). In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich* 53/1932, S. 32

<sup>20</sup> Vgl. dazu Coreth, Job Hartmann von Enenkel, S. 253

<sup>21</sup> Vgl. dazu Th. Wiedemann, Geschichte der Reformation und der Gegenreformation im Lande unter der Enns. Viertes Band: Die reformatorische Bewegung im Bisthume Passau, im Bisthume Neustadt, im Niederösterreichischen Diöcesantheil von Salzburg und von Raab, Prag 1884, S. 183

<sup>22</sup> Vgl. NöLA, *Collectanea Genealogica*, Codex 78, S. 833

<sup>23</sup> Ebd. Mit der “infectio” dürfte die Pest gemeint sein.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Weilingner, Heimatbuch, S. 15

<sup>25</sup> *Loßdorffische Schulordnung*, “das XIII. Capitel”.

<sup>26</sup> Vgl. dazu Floßmann, Loosdorf, S. 91 und S. 254, Bem. 27

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 92

<sup>28</sup> Vgl. dazu Hübel, Schulwesen, S. 28

<sup>29</sup> Vgl. dazu Wiedemann, 1882, S. 6 und 1884, S. 183

<sup>30</sup> Vgl. dazu I. Hübel, Das Schulwesen Niederösterreichs im Reformations-Zeitalter. II. Teil: Besonderes. Die Lehrkräfte. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich* 54/1933, S. 67

<sup>31</sup> B. Masco, *Speculum terrae motus*, Das ist: Erdbidems Spiegel. Darauß menniglich zusehen: Was darvon zu halten sey/Nemlich/sie bedeuten Gottes zorn und straffungen/ auch sonst vilfeltiges Creutz/Unglueck/Noth und Elend. Nürnberg 1591. Die Schrift befindet sich im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek und kann als Mikrofilm in der Abteilung “Mikroformen und AV-Medien” problemlos angeschaut werden.

<sup>32</sup> Vgl. die “Leges Discipulorum”, wo es in Nr. II den Sonderzusatz “& Psalmodias” zu “Preces” gibt, *Loßdorffische Schulordnung*, “LEGES SCHOLAE LOSDORFIANAE & Argentinensibus”

<sup>33</sup> Zit. nach H.J. Moser, Die Musik im frühevangelischen Österreich. Kassel 1954, S. 44

<sup>34</sup> Vgl. dazu Floßmann, Loosdorf, sowie Floßmann, Die Besitz- und Herrschaftsgeschichte der Schallaburg. In: *Renaissance-Schloss Schallaburg*, herausgegeben vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung III/2, Himberg 1989, S. 24

<sup>35</sup> Vgl. dazu NöLA *Ständearchiv*, Lade B 3.27, fol. 150v sowie G. Reingrabner, Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts. Band 21 aus: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. St. Pölten 1976, S. 106

<sup>36</sup> Vgl. dazu G. Reingrabner, Zur Geschichte der protestantischen Landschaftsschule in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, herausgegeben vom Verein für die Geschichte der Stadt Wien, 27. Jahrgang, Nr. 1. Wien 1972, S. 314-322 sowie H. Miklas, Dissertation, Die protestantische “Hohe Schule” in Loosdorf 1574 – 1627. Meilenstein auf dem Weg der reformatorischen Pädagogik in Österreich – oder bloß Episode? 2. Kapitel: Die Schulpolitik der (protestantischen) adeligen Stände Niederösterreichs während der Reformations- und Gegenreformationszeit

<sup>37</sup> Aus der Religionsrelation der zwei Stände vom 11. März 1586, zit. nach Reingrabner, Landschaftsschule, S. 322

<sup>38</sup> NöLA *Ständearchiv*, Lade B 3,27, fol. 152r – 153r, “Des Ausschuß der zwaier Stendt von Herrn und der Ritterschafft in Österreich under der Ens erledigung auf der herrn Verordneten und Deputierten Religionsrelation”

<sup>39</sup> NöLA, *Ständearchiv*, Lade B 8.24, fol. 71v

<sup>40</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, Das XI. Capitel. Von den solennibus Examinibus vnd promotionibus

<sup>41</sup> Vgl. dazu “Außgaben des ReligionWösen vom Ersten Februarij Anno Domino zwaiundneünzig, biß letzten Januarij diser dreiundneünzigsten Jaren”, NöLA, *Ständearchiv*, Lade B 3.27, fol. 179

- <sup>42</sup> “Gehorsame Relation und bericht. M. Friderici Stockij, unnd Simon Egen, secretari, das verricht schuell examen zu Loßdorff betreffent”, zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 3.27, fol. 16r - 18r, undatiert
- <sup>43</sup> Vgl. *Loßdorffische Schulordnung*, “Das VII. Capitel. Vom den fünfften Hauffen oder Classe.”
- <sup>44</sup> Die Einteilung erinnert stark an die “Leges Scholae Goldbergensis, 1563”, vgl. dazu *Vormbaum*, *Evangelische Schulordnungen*, I. Band: Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhundert, Gütersloh 1860, S. 56f.
- <sup>45</sup> Vgl. dazu *W. Maurer*, Heerbrand, Jakob. In: *RGG* 19863, S. 256
- <sup>46</sup> Vgl. dazu *Reingrabner*, Horn, S. 82
- <sup>47</sup> Vgl. dazu *H. Guggisberg*, Castello, Sebastian. In: *G. Krause/G. Müller*, *Theologische Realenzyklopädie*, Band VII: Böhmisches Brüder – Chinesische Religionen. Berlin-New York 1981, S. 1183 sowie *Vormbaum*, *Schulordnungen*, S. 73, Fußnote 6, S. 82, Fußnoten 17 und 18 und S. 111, Fußnote 40
- <sup>48</sup> Vgl. dazu später Kap. 3.1.3.1.
- <sup>49</sup> Vgl. *Loßdorffische Schulordnung*, “Das XI. Capitel. Von den solennibus Examinibus vnd promotionibus.”
- <sup>50</sup> Vgl. dazu *Vormbaum*, *Schulordnungen*, S. 68-165
- <sup>51</sup> Zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade 8.24, fol. 73v
- <sup>52</sup> Zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade 8.24, fol. 74v – 75r
- <sup>53</sup> *NöLA, Klosterratsakten*, Karton K 162, “Pfarr Lostorf”
- <sup>54</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 93
- <sup>55</sup> Vgl. *R. Peinlich*, Zur Geschichte des Gymnasiums in Graz. Jahresbericht des kaiserl. Königl. Ober-Gymnasiums zu Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studien-Jahres 1866. Graz 1866, S. 25–32
- <sup>56</sup> Zit. nach *J. Loserth*, Die protestantischen Schulen der Steiermark im sechzehnten Jahrhundert. Reihe: Monumenta Germaniae Paedagogica. Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Berlin 1916, S. 124
- <sup>57</sup> Zit. nach *P. Dedic*, Die evangelischen Prediger Judenburgs in der Reformationszeit. *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich*, 52/1931, S. 132
- <sup>58</sup> Vgl. dazu *N. Lebinger*, Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt. In: XVII. Programm des K.K. Gymnasiums zu Klagenfurt. Teil 2: Am Schlusse des Studien-Jahres 1868. Klagenfurt 1868, S. 32 sowie *M. Karnitschnig*, Die Geschichte der protestantischen Ständeschule. In: *W. Baum*, Kollegium Lyzeum Gymnasium. Vom “Collegium Sapientiae et Pietatis” zum Bundesgymnasium Völkermarkter Ring, Klagenfurt. Die Geschichte des ältesten Gymnasiums Österreichs. Klagenfurt 1991, S. 11
- <sup>59</sup> Vgl. *H. Engelbrecht*, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 2. Das 16. und 17. Jahrhundert. Wien 1983, S. 90f.
- <sup>60</sup> Vgl. dazu *Reingrabner*, Horn, S. 273
- <sup>61</sup> “An den Dechanten zu Molkh”, zit. nach *NöLA, Klosterratsakten*, Karton 162, “Pfarr Lostorf”, ohne Nummer
- <sup>62</sup> Vgl. dazu *F. Schragl*, Glaubensspaltung in Niederösterreich. Beiträge zur niederösterreichischen Kirchengeschichte, aus der Reihe Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, Band 14. Wien 1972, S. 148 sowie *Floßmann*, Schallaburg, S. 22
- <sup>63</sup> Zit. nach *NöLA, Klosterratsakten*, Karton 162, “Pfarr Lostorf”, ohne Nummer
- <sup>64</sup> *Ebd.*
- <sup>65</sup> Abgedruckt bei *F. Endl*, Geschichte der alten Stadtschule zu Horn in Niederösterreich. In: Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte (*BÖES*) III. Heft, herausgegeben von der österreichischen Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Wien und Leipzig 1900, S. 38f
- <sup>66</sup> Zit. nach *Moser*, Musik, S. 44
- <sup>67</sup> *Ebd.*, S. 45
- <sup>68</sup> Vgl. dazu sein Doppelkanon “Ad te levavi oculos meos”, abgedruckt in: *H. Federhofer*, Lagkhner (Lackner) Daniel. In: *G. Blume* (Hg.) *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*. Band 8: Laaff – Mejtus. München-Kassel-Basel-London 1989, S. 321
- <sup>69</sup> Vgl. dazu *Hübel*, *Schulwesen* 1933, S. 72
- <sup>70</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 89
- <sup>71</sup> Vgl. dazu den interessanten Aufsatz von *R. Feuchtmüller*, Die Schallaburg als Kunstwerk. In: *Renaissance-Schloss Schallaburg*, hg. vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Himberg 1989, S. 130-135
- <sup>72</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 89.
- <sup>73</sup> “Georgy verfallen” = 23. April, vgl. dazu *H. Grotfendt*, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1982, S. 60
- <sup>74</sup> Vgl. dazu *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 8.24, fol. 107r-108v
- <sup>75</sup> Vgl. dazu *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 8.24, fol. 112r. Die entsprechende Quittung ist ebenfalls mit Datum 28. Feber ausgestellt (fol. 129v-130r)

- <sup>76</sup> Zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, Lade B 8.24, fol. 188v – 189r
- <sup>77</sup> Vgl. dazu *G. Mecenseffy*, *Geschichte des Protestantismus in Österreich*. Graz-Köln 1956, S. 117
- <sup>78</sup> Zit. nach *Reingrabner*, Horn, S. 46
- <sup>79</sup> Vgl. dazu *Stmk. LA, Stubenberg-Archiv*, Schubert 106/692, fol. 3r
- <sup>80</sup> Vgl. dazu *Loserth*, *Geschichte des altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg*, Graz und Leipzig 1911, S. 226
- <sup>81</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 94 und 102
- <sup>82</sup> Aus dem Brief der Stände an Georg von Stubenberg, datiert vom 22.12.1622, zit. nach *NöLA, Ständearchiv*, fol. 9r
- <sup>83</sup> Vgl. dazu *Mecenseffy*, *Protestantismus*, S. 157
- <sup>84</sup> Laut *G. Reingrabner*, *Die Gegenreformation im Waldviertel* in: *G. Kuhr/G. Bauer*, *Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652 – 1654*. Codex Vindobonensis 7757 der Nationalbibliothek Wien, Nürnberg 1992, S. 11) betrogen die Schulden 1633 immer noch mehr als 1,35 Millionen Gulden!
- <sup>85</sup> Vgl. *J. Loserth*, *Stubenberg*, S. 234
- <sup>86</sup> Zit. nach *Stmk.LA, Stubenberg-Archiv*, Schubert 106/692, fol. 3rv
- <sup>87</sup> Vgl. *Loserth*, *Stubenberg*, S. 220.
- <sup>88</sup> Zit. nach *Stmk. LA, Stubenberg-Archiv*, Schubert 106/692, fol. 5rv resp. fol. 6rv
- <sup>89</sup> Zit. nach *ebd.*, fol. 9rv, bzw. 10rv
- <sup>90</sup> Zit. nach *ebd.*, fol. 14rv + 15r
- <sup>91</sup> Zit. nach *ebd.*, fol.15
- <sup>92</sup> *Ebd.*, fol. 16rv
- <sup>93</sup> Vgl. *Loserth*, *Stubenberg*, S. 235
- <sup>94</sup> Zit. nach *Stmk.LA, Stubenberg-Archiv*, Schubert 106/692, fol. 13rv
- <sup>95</sup> *Ebd.*, fol. 2
- <sup>96</sup> *Ebd.*, fol. 45
- <sup>97</sup> *Ebd.*, fol. 47
- <sup>98</sup> *Ebd.*, fol. 48
- <sup>99</sup> *Ebd.*, fol. 95
- <sup>100</sup> Vgl. dazu später fol. 22
- <sup>101</sup> *Ebd.*, fol. 69
- <sup>102</sup> *Ebd.*, fol. 49 bis fol. 93
- <sup>103</sup> *Ebd.*, fol. 53
- <sup>104</sup> *Ebd.*, fol. 75
- <sup>105</sup> *Ebd.*, fol. 56 und fol. 73
- <sup>106</sup> *Ebd.*, fol. 29r
- <sup>107</sup> Vgl. dazu und im folgenden *ebd.*, fol. 20rv und für den Rohentwurf fol. 21
- <sup>108</sup> Vgl. dazu *G. Reingrabner*, *Protestanten in Österreich*. Wien-Köln-Graz, 1981, S. 127 und *Th. Wiedemann*, *Geschichte der Reformation und der Gegenreformation im Lande unter der Enns*. Erster Band. Prag 1879, S. 603-609
- <sup>109</sup> Vgl. *Weilinger*, *Heimatbuch*, S. 32
- <sup>110</sup> *Stmk.LA, Stubenberg-Archiv*, Schubert 106/692, fol. 22
- <sup>111</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 192f.
- <sup>112</sup> Zit. nach *Stmk.LA., Stubenberg-Archiv*, 106/692, fol. 18
- <sup>113</sup> *Ebd.*, fol. 24
- <sup>114</sup> Vgl. dazu *Mecenseffy*, *Reformation*, S. 170f.
- <sup>115</sup> Vgl. dazu *Loserth*, *Stubenberg*, S. 220 und S. 235
- <sup>116</sup> Vgl. dazu *ebd.*, S. 236
- <sup>117</sup> Zit. nach *Stmk.LA., Stubenberg-Archiv*, 106/692, fol. 29
- <sup>118</sup> *Ebd.*, fol. 30. Vgl. weiters fol. 31rv und fol. 33
- <sup>119</sup> *Ebd.*, fol. 39
- <sup>120</sup> *Ebd.*, fol. 35rv sowie fol. 36rv und fol. 38r
- <sup>121</sup> Vgl. dazu *Reingrabner*, *Gegenreformation im Waldviertel*, S. 11. Betrogen die Schulden 1633 noch mehr als 1,35 Millionen Gulden, so waren sie 1648 durch stetige Rückzahlung bereits auf etwas mehr als 100.000 fl. gesunken.
- <sup>122</sup> Vgl. dazu *M. Bircher*, *Johann Wilhelm von Stubenberg (1619-1663) und sein Freundeskreis*. Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edelleute. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hg. von H. Kunisch/S. Sonderegger/Th. Finkenstaedt, Folge 25 (149), Berlin 1968, S. 29

- <sup>123</sup> Vgl. dazu *W. Bauer*, Cerinth. In: *RGG*, Erster Band, A – C. Tübingen, 19863, S. 1631. Irenäus von Lyon (um 178) beschreibt und widerlegt diese Lehre ausführlich in seinem Hauptwerk "Ελεγχος και ανατροπη τη σ ψευδωνυμου γνωσεως" (gewöhnlich "adversus haereses" zitiert). Er ist es auch, der behauptet, Johannes hätte auf Grund dieser Irrlehre sein Evangelium geschrieben. Hierauf wird in der vierten Strophe des Liedes Bezug genommen, wenn es heißt: "Hos contra docuit scriptis et voce Johannes Sanctus, et ostendit Christum ante exordia mundi." Auch die Ebioniter oder Ebionäer gingen von der reinen Menschlichkeit Jesu aus. Sie lehrten, wie Cerinth dass Jesus erst durch die Taufe mit dem Heiligen Geist zum Propheten wurde (vgl. dazu *O. Cullmann*: Ebioniten. In *RGG*, Zweiter Band, D – G. Tübingen, 19863, S. 297)
- <sup>124</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, "Von dem vierdten Hauffen/oder Classe", Abschnitt "Stylus"
- <sup>125</sup> Vgl. dazu *G. Reingrabner*, Adel und Reformation, S. 12f. und 15f.
- <sup>126</sup> Vgl. dazu *Diözesanarchiv St. Pölten, Pfarrakten*, Taufbuch I, fol. 46
- <sup>127</sup> Vgl. dazu hauptsächlich *M. Bircher*, Stubenberg, S. 22f. sowie *Miklas*, Loosdorf, Kap. 6.2. "Der Unglückkseeelige in zarter Jugend. Johann Wilhelm von Stubenberg"
- <sup>128</sup> Vgl. dazu *Grotefendt*, Zeitrechnung 1982<sup>12</sup>, S. 16f
- <sup>129</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, "Das V. Capitel. Vom dritten Hauffen oder Classe. Nach Mittag"
- <sup>130</sup> Vgl. dazu *M. Luther* (1529): Brief an Hans Metsch, Hauptmann zu Wittenberg. In: *K.J. Irmischer*: Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke. Vier und fünfzigster Band. Vierte Abtheilung: vermischte deutsche Schriften. Zweiter Band. Frankfurt a.M. und Erlangen 1853, S. 117-121
- <sup>131</sup> Vgl. Bemerkung 129
- <sup>132</sup> *Loßdorffische Schulordnung*, "Vorrede an den Christlichen Leser"
- <sup>133</sup> Vgl. dazu vor allem *Loßdorffische Schulordnung*, "Das VI. Capitel. Von dem vierdten Hauffen/oder Classe, Abschnitt III. Epistolae Ciceron: familiar: De officijs."
- <sup>134</sup> vgl. dazu auch die Einteilung der Württemberger Schulordnung in "Libri Methodici" und "Libri Exegetici", nachzulesen in *Vornbaum*, Schulordnungen, S. 73
- <sup>135</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, "Das VI. Capitel. Von dem vierdten Hauffen/oder Classe. Abschnitt HISTORIAE"
- <sup>136</sup> Vgl. dazu Kap. 2.3.
- <sup>137</sup> Zit. nach *M. Luther*, 1539, Über den Nutzen der Historien. Vorrede zu Galeatii Capellae Historie vom Herzog zu Mailand in: *H. Lorenzen*, Martin Luther. Pädagogische Schriften. Paderborn 19692, S. 148
- <sup>138</sup> Vgl. dazu *J. Dolch*, Lehrplan des Abendlandes. Zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte. Darmstadt 1982<sup>3</sup>, S. 210
- <sup>139</sup> Vgl. dazu Bem. 135
- <sup>140</sup> Vgl. dazu *H. Kaiser*, Geschichte der Mathematik. Wien 1984, S. 85
- <sup>141</sup> Vgl. dazu *ebd.*, S. 141
- <sup>142</sup> Vgl. dazu *ebd.*, S. 34 und S. 235
- <sup>143</sup> Vgl. dazu *Dolch*, Lehrplan, S. 214
- <sup>144</sup> Vgl. dazu Kap. 2.4.
- <sup>145</sup> Vgl. dazu *U. Michels*, dtv-Atlas zur Musik. Tafeln und Texte. Band 1. Systematischer Teil. Historischer Teil: Von den Anfängen bis zur Renaissance. München 1981<sup>6</sup>, S. 69
- <sup>146</sup> Allabreve-Takt, vgl. dazu *ebd.*, S. 67
- <sup>147</sup> Vgl. dazu *ebd.*, S. 232f.
- <sup>148</sup> Vgl. dazu *ebd.*
- <sup>149</sup> Zit. nach *Floßmann*, Loosdorf, S. 93
- <sup>150</sup> Vgl. dazu *ebd.*, Bemerkung 34 auf S. 255 sowie *K. Karner*, Eine evangelische Kirchenbibliothek aus der Zeit der Gegenreformation. In *JbGPrÖ* 90/1975, S. 68
- <sup>151</sup> Zit. nach *W. Stritar*, handschriftliche Notizen, undatiert, Blatt 2
- <sup>152</sup> Vgl. dazu Kap. 2.2.
- <sup>153</sup> Vgl. dazu *Floßmann*, Loosdorf, S. 92
- <sup>154</sup> *Loßdorffische Schulordnung*, "Vorrede an den Christlichen Leser"
- <sup>155</sup> Vgl. dazu Kap. 2.3.
- <sup>156</sup> Vgl. dazu *Peinlich*, Gymnasium, S. 4 sowie *H. Zimmermann*, Jeremias Homberger als Geschichtslehrer. In: *JbGPrÖ* 75/1959, S. 105-124
- <sup>157</sup> Vgl. dazu Bemerkung 31
- <sup>158</sup> Vgl. dazu *Schragl*, Glaubensspaltung S. 92
- <sup>159</sup> Vgl. dazu später Kap. 3.3.1.
- <sup>160</sup> Vgl. hier z.B. Wiener Neustadt. Die Schulordnung ist abgedruckt in *I. Pölzl*, Die lateinische Bürgerschule zu Wiener-Neustadt. Separatabdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. IX. Jahrgang. Wien 1875, S. 125ff.

---

<sup>161</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, “Das IX. Capitel. Von den teglichen Repetitionibus vnd Examinibus”

<sup>162</sup> Die Predigt wurde 1582 bei Leonhard Heußler in Nürnberg gedruckt und befindet sich in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

<sup>163</sup> Die Ausgabe der “Christliche Predigt/ wider den Wucher ...” – übrigens die einzige im deutschsprachigen Raum - befindet sich im Prunksaal der Nationalbibliothek Wien und kann unter der Nummer 77.Aa.118 im Augustiner Lesesaal problemlos angeschaut werden.

<sup>164</sup> Vgl. dazu *B. Raupach*, *Presbyteriologia Austriaca oder Historische Nachricht von dem Leben, Schicksalen und Schriften der Evangelisch-Lutherischen Prediger, welche im dem Ertz-Herzogthum Oesterreich unter und ob der Enns, von Zeit zu Zeit, bis zu der großen Reformation A. 1624 und A. 1627 im öffentlichen Lehr-Ammt gestanden, so viel man dessen hat in Erfahrung bringen können nebst Einer kleinen Nachlese einiger zum Evangelischen Oesterreich annoch gehoerigen Urkunden und Nachrichten, und Einem Chronologischen Register dieser gantzen Kirchen-Geschichte. Gesamlet und in Ordnung gebracht. Hamburg 1741, S. 148. Leonhard und Sophie waren Großonkel und Großtante von Job Hartmann und Georg Achaz von Enenkel, die die Loosdorfer Schule besuchten, vgl. dazu Kap. 2.3.*

<sup>165</sup> Vgl. dazu *H. Fausel*, *D. Martin Luther. Leben und Werk. 1522 bis 1546. München/Hamburg 1966*

<sup>166</sup> Auch hier steht das einzig noch vorhandene Exemplar im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek und kann unter der Nr. 77.Dd.198 im Augustiner Lesesaal durchgeschaut werden.

<sup>167</sup> Vgl. dazu Kap. 2.2.

<sup>168</sup> Vgl. dazu *Schragl*, *Glaubensspaltung*, S. 92

<sup>169</sup> Vgl. dazu *Loßdorffische Schulordnung*, “Vorrede an den Christlichen Leser” sowie “Das I Capitel. Vom Ampt eines trewen Praeceptoris vnd Schulmeisters/worinnen das fürnemlich stehe.”